

# Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen:  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verantwortlicher Redakteur:  
Dr. 90.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 117.

Dienstag, 25. Mai 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Leinwandspalte 43 mm breite Korpuszeile 15 Pfg. (Vollpreis 12 Pfg.) Zeitveränderung und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Stationärsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Poststraße 55. Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Söhnel in Riesa.

Mit Rücksicht auf wiederholte Verschleppungen der seit einiger Zeit im beachtlichen Rückgang begriffenen Maul- und Klauenseuche durch Schlachtvieh wird hiermit folgendes bestimmt:

1. Die durch § 45 unter a Abs. 2 der Ausführungsverordnung vom 7. April 1912 zum Viehschutzgesetz (Gesetz- und Verordnungsblatt S. 56) vorgeschriebene bezirksärztliche Untersuchung des zur Schlachtung bestimmten Klauenviehs, von der durch Verordnung vom 12. September 1914 (Sächsische Staatszeitung Nr. 215 und Leipziger Zeitung Nr. 216) bis auf weiteres entbunden worden war, hat wieder stattzufinden.

2. Die Polizeibehörden der Bestimmungsorte oder der Markorte von Klauenvieh, das nach Sachsen eingeführt oder innerhalb Sachsens aus einem Orte nach einem anderen oder auf einen Markt geschafft wird, haben streng darauf zu halten, daß die für solches Vieh bezubringenden Ursprungszeugnisse (§ 45 unter a der angezogenen Ausführungsverordnung) ordnungsmäßig abgegeben werden. Hierauf haben insbesondere auch die Bezirksärzte mit zu achten.

3. Die Klauenviehbestände von Händlern, die auch mit Klauenvieh sächsischer Herkunft handeln, sind von den Bezirksärzten häufiger und tunlichst gelegentlich anderer Dienststellen am Orte der Handelsniederlassung mit nachzusehen.

Werden hierbei die Ursprungszeugnisse für Klauenvieh sächsischer Herkunft nicht in Ordnung befunden oder fehlen sie überhaupt, so sind die Tiere nach der Vorschrift in § 45 unter a Abs. 1 a. a. O. zu behandeln.

Im übrigen bleiben die durch frühere Verordnungen und zuletzt durch die vom 8. Dezember 1914 (Sächsische Staatszeitung Nr. 286 und Leipziger Zeitung Nr. 287) in Kraft gesetzten verschärften Maßnahmen gegen die Maul- und Klauenseuche des genannten § 45 mit Ausnahme von der Vorschrift unter a Abs. 2 weiter in Geltung.

Diese Verordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Ueber Einzelheiten der hiernach geltenden Vorschriften geben die Kreispolizeibehörden, die Bezirksärzte sowie die Verwaltungen der Schlachtviehhöfe und der öffentlichen Schlachthäuser Auskunft.

Dresden, am 20. Mai 1915.

300 a II V.

Ministerium des Innern.

2329.

Vom 28. Mai bis 1. Juni 1915 werden auf der Seerhausen-Strehlacker Straße — km 4,1—4,6, zwischen Riesa und Pausitz in Stadtlager Riesa — Massenschüttungen vorgenommen.

Während dieser Tage wird die fragliche Strecke der genannten Straße für den Fahrverkehr gesperrt und dieser auf die Kommunikationswege Pausitz—Riesa (Pionier-Kaserne)—Neugröba und Pausitz—Riesa (Schützenhaus) verwiesen.

Das unbefugte Befahren der gesperrten Straße wird nach § 366<sup>10</sup> des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft.

Großenhain, am 25. Mai 1915.

289 H.

Königliche Amtshauptmannschaft.

## Sparkasse der Stadt Riesa.

Um den Bewohnern von Riesa und Umgebung, insbesondere aber unseren Sparern Gelegenheit zur sicheren Aufbewahrung von Sparausbehalten, Wertpapieren und anderen wertvollen Schriftstücken zu geben, haben wir in unserer gegen Feuers- und Einbruchgefahr gesicherten Vangerstraße 21 ein Stahl-Schließfach errichten lassen.

Diese Stahl-Schließfächer werden zu dem wöchentlichen Preis von 2 Mk. 50 Pfg.

an auf das Jahr vermietet.

Wir sind zur Erteilung näherer Auskunft sehr gern bereit, stellen auch die Bedingungen über die Stahl-Schließfächervermietung kostenlos zur Verfügung.

Sparkassen-Verwaltung Riesa, am 25. Mai 1915.

## Bekanntmachung.

Mit Genehmigung der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain wird wegen Anfuhr von Reis und Ausbringung von Massenschutt der Kommunikationsweg von Glaubitz nach Colmütz für den Fahrverkehr vom 26. Mai bis mit 5. Juni d. J. gesperrt und insoweit auf die Glaubitz—Wildenhauer Straße bzw. Radewitz verwiesen.

Das unbefugte Befahren des gesperrten Weges wird nach § 366<sup>10</sup> des Reichsstrafgesetzbuchs bestraft.

Glaubitz, am 24. Mai 1915.

Der Gemeindevorstand.

## Freibank Gröba.

Mittwoch, den 26. Mai 1915, vormittags 8 Uhr wird rohes Rindfleisch verkauft. Preis 50 Pfg. für 1/2 kg.

## Deutsches und Sächsisches.

Riesa, den 25. Mai 1915.

— Für das diesjährige Pfingstfest hatte der Himmel das idealste Wetter ausgesucht. In Scharen pilgerten die Menschen daher hinaus in die herrliche Frühlingswelt. Die Spannung der politischen Lage freilich lastete an diesen Pfingsttagen auf den Gemütern und bewegte unser Innerstes mehr, als die Schönheiten der Gottesnatur es vermochten. Erst die in der Nacht zum zweiten Feiertag eingelaufenen Meldungen ließen es zur unumstößlichen Gewißheit werden, daß Italien vor dem Ausbruch an seinen Verbündeten nicht zurückgeschreckt ist. Manches heiße Fleiß wird da zum Himmel aufgestiegen sein, daß es unseren wackeren Kämpfern gelingen möge, auch fernherhin das deutsche Schwert siegreich zu führen. Kleinmut war aber nirgends wahrzunehmen, vielmehr zeigte es sich, daß noch immer für das deutsche Volk der Grundlagstellung gilt: „Wange machen gilt nicht!“ Das lichte Pfingstfest wurde uns, mochte auch an ihm ein neuer Feind uns erheben, doch zu einer Quelle neuen zuversichtlichen Hoffens auf ein unübersteigliches Durchhalten des deutschen Volkes nach außen wie nach innen. — Ueber die Kriegspfingsten in der Reichshauptstadt ist uns aus Berlin ein Bericht zugegangen, den wir hier wiedergeben, da die in ihm geäußerte Stimmung auch im ganzen Reich vorherrscht haben dürfte: Seit Wochen und Tagen drohte der Blick der italienischen Kriegserklärung. Man hatte sich an den Zustand gewissermaßen gewöhnt, sodaß, als er kurz vor Mitternacht des ersten Pfingsttages in Berlin eintraf, er so gut wie gänzlich wirkungslos blieb. Als niemand dachte, daß gerade jetzt der Augenblick gekommen sei, erschienen plötzlich in den fast menschenleeren Straßen die Autos mit den Extrablatt-Trägern, die nach allen Richtungen die Nachricht an die Peripherie brachten. Die wenigen Fußgänger drängten sich an die Wagen, der Inhalt der Depesche wird überflogen, einige Bemerkungen werden gewechselt und kurze Zeit darauf ist alles wieder wie zuvor. Was zu Italiens Ausbruch zu sagen war, das hatte man in all der Zeit an allen Tischen, in allen Blättern genugsam erörtert. Als das erste Extrablatt in den Cafésäulern erschien, nahm man es mit der Ruhe entgegen, die man einer unausbleiblichen Katastrophe entgegensetzt, und entließete sie schon dadurch eines guten Teils ihrer Schwere. Daß sie sich nur an Oesterreich richtete, war nicht der Grund dieser Fassung, denn: wir sind Oesterreich, und Oesterreich ist wir, ist das unbestrittene Ergebnis dieser Zeit. Ein Pfingstwetter war uns Berlinern

geschenkt, wie wir selten eins sahen. Strahlender Himmel lockte auch am zweiten Tage in früher Stunde aus dem Dunst der Großstadt und viele traten ihren Ausflug an, ohne zu wissen, daß endlich die Spannung gelöst war. Wer zurückblieb, erfuhr es — da kam jemand, der eines der wenigen Extrablätter gesehen hatte, die noch umgingen, dort hatte einer die Depesche angeschlagen gelesen. Niemand ließ sich aber in seiner Stimmung führen. Nicht aus Verleumdung, bewahre. Aber dieser geklärte Zustand, in dem man Gemeinheit rücksichtslos als Gemeinheit bezeichnen durfte, war um vieles besser, als die nerven-erregenden Stunden, da die Wage noch schwankte. Die Stimmung ist unerschütterlich zuversichtlich und zeigt von einer außerordentlichen seelischen Stärke, die in allen Kreisen der Bevölkerung zu spüren ist. Der schöne Vers „Und bleibe kriegt wie keiner der falsche Italiener“ ist die derbe, kriegerische Formel für des Berliner Ansichts über den Verlauf des Ringens-Kreuzes mit dem neuen Gegner.

— Aus Anlaß des heutigen Geburtstages Sr. Maj. des Königs trugen die hiesigen öffentlichen Gebäude und zahlreiche Privatgebäude Flaggenschmuck.

— Der König konnte am 21. Mai einer größeren Anzahl zur Festungsbesichtigung Polen gehöriger sächsischer Truppen seine Anerkennung für ihre, wenn auch in zweiter Linie, so doch oft nicht minder schwer zu erfüllende Tätigkeit aussprechen. Die Truppen, aus Infanterie, Fußartillerie und Pionieren bestehend, waren teils in der Grenadierkaserne, teils auf dem Exerzierplatz aufgestellt. Als dann wurden mehrere Festungsanlagen besichtigt, wo von dortigen Offizieren erläuterte Vorträge gehalten wurden. Am Nachmittag wurde die Rückreise angetreten. Se. Majestät traf um 10 Uhr 55 Min. abends in Dresden ein. Der König sprach sich sehr befriedigt über die Reise aus, da sie ihm ermüdete, fast alle im Osten befindlichen sächsischen Truppen persönlich zu begrüßen.

— Am ersten Pfingstfeiertage sind in den Nachmittagsstunden in hiesiger Stadt drei Einbruchdiebstähle verübt worden, wobei den Dieben mehrere Silberfachen, kleinere Geldbeträge und eine silberne Remontoir-Uhr mit vernickelter Kette in die Hände gefallen sind. Auf dem Anhängsel der Kette ist ein Pferd abgebildet gewesen. Die gestohlene Uhr hat weißes Zifferblatt, auf dem arabische Ziffern angebracht sind. Der Uhrdeckel ist auf der Rückseite glatt. Die Täter haben sich zunächst dadurch Eingang in die Wohnungen verschafft, daß sie sämtliche Zugangstüren mit Nachschlüsseln oder Dietrichen geöffnet haben. Sodann haben sie mehrere Behältnisse mit einem Stemmeisen erbrochen und die darin befindlichen Sachen durchwühlt.

Als Täter kommen zwei unbekannte Mannspersonen in Frage, die ungefähr 165 Zentimeter groß und 20 bis 30 Jahre alt sind. Von den Unbekannten ist der eine mit grauem, der andere mit schwarzem Anzug bekleidet. Einer der Täter hat schwarzen Schnurrbart, der andere hat nur Anflug von Schnurrbart. Sachdienliche Wahrnehmungen über die gestohlenen Sachen und die Diebe wolle man zur Kenntnis der Polizei bringen.

— Nachstehende Angehörige des Reserve-Feldartillerie-Regiments Nr. 24 wurden mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet: Hauptmann d. Res. Paul Klug, Stab 2. Abt.; Offizier-Stellvertreter Ernst Rühlmer und Wachmeister Theodor Salzmann, 5. Batterie; Liegwachmeister Max Bergt, Regimentsstab; Unteroffizier d. Res. Walter Lang, Stab 1. Abt.; Unteroffizier Gustav Schönebaum, 3. Batterie; Unteroffizier d. R. Paul Seyner, 1. I. Mun.-Kol.; Gefreiter d. Res. Friedrich Reinel, 6. Batterie; Gefreiter d. Res. Richard Wöbel, 4. Batterie; Kanonier d. Res. Kurt Schmidt, 3. Batterie; Kanonier d. Res. Otto Rümmling, 2. I. Mun.-Kol.; Fahrer d. R. Wilhelm Albrecht, 1. Batterie; Offizier-Stellvertreter d. R. Fritz Wägner, Unteroffizier d. Res. Heinrich Remagen und Einj.-Unteroffizier Volmar Hoppach, Ballonabwehrkanonen-Zug 31.

— Der neue Personen-Dampfer der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft „Generalseldmarschall v. Hindenburg“ war am gestrigen 2. Pfingstfeiertag auch auf der hiesigen Elbstrecke zu sehen. Der schiffartige Dampfer kam auf fahrplanmäßiger Fahrt gegen 1/12 Uhr vormittags talwärts nach Strehla hier durch und führte dann die fahrplanmäßige Fahrt 1.35 Uhr ab Riesa nach Weissen aus. Er ist in der Ausführung genau so gehalten wie der Dampfer „Kaiser Franz Joseph“, er besitzt Dampfsteuerung, elektrische Lichtanlage und verfügt über eine sehr gefällige und moderne Ausstattung. An den Tribünen erregte der Dampfer, dessen über dem Mastkasten befindliche Namensauschrift „Generalseldmarschall v. Hindenburg“ weithin sichtbar ist, allseitige Aufmerksamkeit und freundliche Bewegung. — Der Verkehr auf den Personendampfern der Sächsisch-Böhm. Dampfschiffahrtsgesellschaft war, den gegenwärtigen Verhältnissen angemessen, während der Pfingstfeiertage ein sehr lebhafter. Auch die Bahn hatte einen starken Andrang zu bemerken. Auf hiesigem Bahnhof herrschte besonders am Pfingstsonnabend ein überaus lebhafter Verkehr.

— In der sächsischen Verlustliste Nr. 151 (ausgegeben am 22. Mai 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: 5. höhere Stabe: 47. gem. Landweh-Brigade, 23. Feldartillerie-Brigade, Infanterie:

Infanterie-Regimenter Nr. 101, 105, 139; Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 104, 133, 242, 245; Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 26; Maschinen-Gewehr-Abteilung Nr. 8; Feld-Maschinen-Gewehr-Jäger Nr. 69, 71. Blücher: Reserve-Pionier-Kompagnien Nr. 53, 54; Reserve-Dinikomb-Bataillon Nr. 54. Feldfliegertruppe. Sanitäts-Formationen: Freiwillige Krankenpflege. Kriegsverwaltung: XII. Armee-Korps. Preussische Verwundeten Nr. 224, 225, 226. Bayerische Verwundeten Nr. 182, 183. Württembergische Verwundeten Nr. 181. Kunststoffeisen über Verwundete, Gefallene, Vermisste und Gefangene.

— Für Kohlen, zu Futterzwecken vergällt (Wiesguder) und für Kupfererz zur Bekämpfung von Pflanzenkrankheiten sind neue Ausnahmetarife eingeführt worden. Der Ausnahmetarif, betr. Frachtnachschuß für Ausnutzung des Ladegewichts bei Aufgabe von Postgeleiße im Inlandverkehr, wurde auf Kleie aufgehoben.

Sachsens König richtet an sein Volk folgenden Allerhöchsten Erlass: Die erste Zeit von weltgeschichtlicher Bedeutung, in die Mein fünfzigster Geburtstag fällt, verbindet die höchsten Feste, in denen sonst die Liebe und Treue zu Mir und Meinem Hause zum Ausdruck zu kommen pflegen. Es würde Meinem landesväterlichen Herzen aber wohl tun, wenn statt dessen den Worten christlicher Liebe, namentlich soweit sie der Heilung der durch den Krieg geschlagenen Völker dienen, fortbauend tatkräftige Förderung zuteil würde. In wärmster Anerkennung der opferwilligen Bewährung Meines gesamten Volkes spreche Ich allen, die im vergangenen Jahre sich unter den schwierigsten Verhältnissen in hingebender Arbeit um das öffentliche Wohl verdient gemacht haben, Meinem königlichen Dank aus. Ich danke namentlich denen, die in Tat, Wort und Schrift sich der Kriegsverwaltung sowie der Kranken- und Verwundetenpflege in ihren verschiedenen Zweigen angenommen haben. Ich danke den Beamten und Bedienten der Staatsbahnverwaltung, die besonders während der Mobilisierung ein außerordentliches Maß verantwortungsvoller und erfolgreicher Arbeit geleistet haben, nicht minder den Staats- und Gemeindebehörden in Stadt und Land sowie deren ehrenamtlichen Helfern, deren einträchtiges Zusammenarbeiten Mein Land vor schweren wirtschaftlichen Erschütterungen bewahrt und auch die Wollerversorgung durch zweckentsprechende Maßnahmen gesichert hat. Ich beauftrage die einzelnen Ministerien, schon jetzt Vorschläge zu Auszeichnungen vorzubereiten, durch die zu einem späteren geeigneten Zeitpunkt besondere Verdienste der von Mir bezeichneten Art auch höhere Anerkennung finden sollen. Mit Meinem ganzen Willen will Ich Mich wie immer so auch jetzt in dem unerlässlichen Entschlusse ein, durchzuhalten um jeden Preis die zum anstehenden Siege und zum ehrenvollen dauernden Frieden. Gott der Herr hat der deutschen Kriegsmacht, Er hat auch Meinen Truppen in schweren Kämpfen gnädig beigegeben. Er wolle auch hernach unsre Waffen mit Sieg krönen und Meinem tapferen Heere ruhmvolle Heimkehr schenken! Dresden, den 22. Mai 1915. Friedrich August.

— Auf dem Umwege über das neutrale Ausland ist von sächsischer Seite wiederholt der Versuch gemacht worden, in die Staaten deutscher Städte, namentlich Süd- und Westdeutschlands, durch Buchhändler usw. aufzukaufen. Gemäht werden besonders solche Bücher und Aufsatzblätter, die für Stadt und Umgebung durch ihr besonders auffallendes Gepräge gekennzeichnet sind, wie Kirchen, Burgmünzen und andere in die Augen fallende Souvenire. Offenbar sind diese Bücher dazu bestimmt, sächsischen Fliegern die Orientierung zu erleichtern. Es muß daher dringend darauf geachtet werden, diesem Ansuchen Folge zu geben. Auch wird es sich empfehlen, bei der Verlebung von Ansichtskarten nach dem Auslande entsprechende Vorsicht zu beobachten.

— Die sächsische Regierung hat sich auf das Gebot der Galt- und Saalwirte bereit erklärt, Diktummaßnahmen für das genannte Gewerbe, das durch den Krieg in eine kritische Lage geraten ist, einzutreten zu lassen. Nachdem das Ministerium es anfangs abgelehnt hatte, eine Hilfsaktion einzuleiten, hatte es den Galt- und Saalwirten empfohlen, sich durch eigene Veranstaltungen während des Landverbots teilweise schadlos zu halten. Daraus hatten die betreffenden Kreise das Ministerium gebeten, während der Dauer des Krieges die Erhebung von Gebühren für Veranstaltungen, welche durch Wirte erfolgen, nur zu den Mindesthöhen durch Staat und Gemeinde erfolgen zu lassen. — Das Ministerium des Innern hat nunmehr Anlaß genommen, den unterstellten Behörden die bestimmte Erwartung auszusprechen, daß sie sich die Förderung der in Rede stehenden Veranstaltungen, durch die eine Hebung der wirtschaftlichen Lage notleidender Landwirte herbeigeführt werden könnte, werden angelegen sein lassen. Hierbei sind die zuständigen Behörden, um zu einem gerechten und billigen Gebührentarife zu gelangen, gleichfalls vom Ministerium angewiesen worden, alle einschlagenden Verhältnisse eingehend zu prüfen und zu würdigen und in allen Fällen, in denen dies nach ihrem pflichtmäßigen Ermessen zulässig erscheint, unbedenklich auf die Mindestsätze auszuweichen. Auch hat ihnen das Ministerium empfohlen, bei der Beschlußfassung auf Gesuche, die Herabsetzung oder Erlass von Kosten für derartige Veranstaltungen bezwecken, bei aller Wahrung des Staats- oder Gemeinwohlwills tunlichste Milde innerhalb der gezogenen Grenzen walten zu lassen. — Am Schluß spricht das Ministerium die Erwartung aus, daß die geduldeten Wünsche des Landesverbandes der Saalwirte durch obige Anordnungen erfüllt sind, und daß diese dazu beitragen werden, die wirtschaftliche Lage der Galtwirte und Saalwirte zu bessern. — Die Hilfsmaßnahmen der sächsischen Regierung haben in den beteiligten Kreisen große Befriedigung hervorgerufen.

Dieziehung der 5. Geldlotterie der Königin-Carola Gedächtnisstiftung fand am 21. und 22. Mai unter behördlicher Aufsicht im Vortragssaal des neuen Rathauses zu Dresden statt. Dabei wurden folgende Hauptgewinne gezogen: 25000 M. auf Nr. 369839; 15000 M. auf Nr. 468309; 10000 M. auf Nr. 206751; je 5000 M. auf Nr. 86764 und 101577; je 3000 M. auf Nr. 193183 und 171771; je 1000 M. auf Nr. 64928, 97849 und 215044; je 500 M. auf Nr. 24053, 68811, 95582, 136526, 152874, 187476, 190677, 198206, 479494; je 300 M. auf Nr. 80824, 110091, 124834, 186324, 225321, 250517, 316312, 324656, 450611, 465240; je 200 M. auf Nr. 39999, 79292, 139890, 163951, 187566, 208221, 224088, 244770, 272476, 322658, 341641, 350172, 378156, 444269, 486645; je 100 M. auf Nr. 15643, 41976, 45714, 65998, 98435, 128186, 143549, 161518, 182066, 185381, 189183, 197407, 218669, 267127, 297251, 312554, 319501, 324338, 338832, 338977, 412616, 427227, 445067, 450943, 480163. Ein Gewinn von 2 M. fiel auf Nr. 398070. Demnach haben alle Lose, die die Endziffer 0 aufweisen, einen Gewinn von 2 Mark. Die Ziehungsliste erscheint am 1. Juni. — (Ohne Gewähr.)

— Dresden. Sonnabend vormittag hat in einem Gebälge im früheren Dömitzplatz in Ordo ein unbekannter Mann einen Selbstmordversuch durch Erhängen gemacht.

Seine Personalien konnten noch nicht festgestellt werden. Er ist etwa 30 Jahre alt, von großer kräftiger Gestalt, hat graues Haar, graumeliertes Schnurrbart, längliches Gesicht, oben keine Vorderzähne mehr, unten eine größere Zahnlücke. Bekleidet ist er mit schwarzer Hose und Weste, rotbraunem Jackett, vollemem Hochkragen, schwarzem weichen Filzhut, braunen Gamasen, einem Zylinder und 2 weißen Leinwandhemden, grauer Unterhose, 2 Paar Socken und Schweißfüßen. Sachdienliche Mitteilungen über die Person des Aufgefundenen werden an das Gemeindeamt Ordo erbeten.

— Dresden. Die jetzt bekannt wird, hat das im vorigen Jahre abgehaltene Dömitzplatzfest mit einem Festbetrag von rund 2000 Mark abgebrochen. Verursacht wurde dieser Festbetrag durch den hohen Aufwand für den historischen Festzug und das Regenmeter am letzten Abend des Festes, welches das Marktfest verurteilte.

— Leipzig. Im Amtsstube des Gemeindevorstandes zu Dresden bei Beginn des Krieges begann eine Sammelbüchse des Roten Kreuzes aufgestellt. Vor einigen Tagen ist diese Büchse mit etwa 26 Mark Inhalt vom Fensterbrett weg gestohlen worden. Der Dieb hat von außen eine Fensterhebe eingebrochen, um die Büchse erreichen zu können.

— Kassel. Im benachbarten Ebdorf schenkte das Pferd des Wirtschaftsbefehlers Paul Schirmer, wodurch dessen 16 jähriger Sohn zum Fallen kam, überfahren und tödlich verletzt wurde.

Dresden. Den englischen Staatsuntertanen, die noch in Dresden zurückgeblieben sind, wurden auf Anordnung des Polizeipräsidenten sämtliche in einzelnen Fällen gewährten Erleichterungen in der polizeilichen Meldepflicht im Hinblick auf die neueren Vorverhältnisse in England grundsätzlich wieder entzogen.

Wilmshausen. Die hundertjährige Kamelie im Königl. Schlossgarten soll von dem sie umgebenden Schutzhause in dieser Woche befreit werden, nachdem Nachträge nach menschlicher Berechnung nicht mehr zu befürchten sind. Sie hat Dank ausgezeichneter gärtnerischer Pflege auch in diesem Jahre einen reichen Blütenreichtum entfaltet. Leider ist der Baum schon wieder im Abblühen begriffen.

— Pirna. Das würdevolle Verhalten junger Mädchen und Frauen gegenüber den in Wehlen sich aufhaltenden russischen Studenten hat auch unter unseren Feldgrauen den größten Anstoß hervorgerufen. Das beweist folgender Brief aus dem Schützengraben: „Mit Bezug auf den Bericht im „Schützengraben“ vom 6. Mai über die Russen in Deutschland behandelt werden“, möchte ich nicht nur mein, sondern auch die Anschauung meiner Kameraden, die den „Pirnaer Anzeiger“ gelesen haben, mitteilen, und bitte um Veröffentlichung. Wenn auch die Sprache etwas derb ist, so ist es eben die echte kernige „Schützengrabensprache“, die an das Publikum gewöhnt ist. Da sieht man wieder diese russischen Studenten: frech und unverschämte; wir wünschen nur, daß diese russischen Studenten einmal hier wären, wir würden mit ihnen schon einmal deutsch reden, daß sie dann vielleicht ein anderes Jubelwort anstimmten. Was uns aber am meisten empört hat, ist die Handlungsweise der deutschen Frauen und Mädchen; die man so im Liebesding und verzerren, für die auch wir so schwere Opfer bringen! Gott sei Dank, daß so traurige Elemente nur vereinigt dasitzen, sonst würde manchem der Kampf schwer fallen, kämpft doch mancher für ein liebes Mädchen, das auch wahrlich ist, nach glücklicher Überwindung des Kampfes von ihm an's Herz gedrückt zu werden. Ich wünsche bloß, daß die Wirken an den Halben noch Ratten zu, die ich selbst vor ungefähr 15 Jahren mit angefangen habe, unter denen die Grenzschaffen prominenten, über diese mitlauten den „Muscheln“ sich herunterlassen und auf sie einplecken, daß sie auf Lebzzeiten grün und blau im Gesicht ausbleichen, zur Strafe, weil sie so wenig Vaterlandsliebe besitzen.“ — Im übrigen hat die allgemeine Empörung in Wehlen und Wehlen schon gehalten, die Russen sind allein; die „Damen“ haben den Verkehr recht schnell eingestellt.

Langenhessen (Bezirk Huidau). Der Fabrikarbeiter Seifert wurde von einem Automobil überfahren und so schwer verletzt, daß er an den Folgen gestorben ist.

Leipzig. Die Leipziger Zentral-Theater-Kriegsgesellschaft ist bekanntlich vor einiger Zeit in Konkurs geraten. Die Versteigerung des Grundstückes und der Gebäude, deren Wert auf 2902000 M. taxiert worden ist, findet am 16. Oktober d. J. statt.

Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

— Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

— Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

— Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

— Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

— Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

— Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

— Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

— Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

— Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

— Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

— Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

— Hohenreuth. In der Nacht vom 18. zum 19. Mai abends gegen 11 Uhr wurde in der Hofmannschen Gastwirtschaft in Abwesenheit des Besitzers eingebrochen. Die kleine zehnjährige Nichte Hofmanns hörte ein Geräusch und fragte: „Dank, bist du?“ worauf der Einbrecher mit „Ja“ antwortete. Der Dieb hat 2 Ritzigen Zigarren und einen 2-Markstein mitgenommen.

nicht über die leichtfertige Beweglichkeit verfügen, heute zu verbrennen, was wir gestern angebetet haben. Die aus dem Abfall Italiens und erwachsenen Pflichten werden wir mit leidenschaftlicher Hingabe an Kaiser und Reich erfüllen.

— Berlin. Der „Vorwärts“ schreibt: Man darf das Vertrauen hegen, daß die italienischen Sozialdemokraten alles anbieten werden, um wenigstens die Dauer des Krieges abzukürzen. — Die „Voss. Zig.“ meldet aus Athen: „Hestia“ erzählt aus angeblich guter Quelle, daß sich Italien an den Dardanellenoperationen mit vorläufig 40000 Mann und einem Teil der Flotte beteiligen werden. Die übrige italienische Flotte werde zwischen der Adria und dem Mittelmeer verteilt werden. — „Voss. Zig.“ berichtet aus Sofia: Nach Heberungen leitender bulgarischer Persönlichkeiten andere das Eingreifen Italiens nicht an der neutralen Haltung Bulgariens. — „Sofialanzeiger“ schreibt: Die griechische Regierungspresse ist der Ansicht, daß Italiens Haltung die Politik Griechenlands nicht beeinflussen werde.

— Bukarest. Von maßgebender Seite wird nochmals versichert, daß die Haltung der Regierung von den Maßnahmen Italiens nicht beeinflusst und nur von den eigenen Interessen Rumaniens bestimmt werde.

— Lugano. Der Zug der Österreichisch-ungarischen Botschaft verließ gestern abend 8 Uhr Rom. Die Botschaft der deutschen Botschaft und der bayerischen Gesandtschaft folgen voraussichtlich heute, nachdem Deutschland auf Grund seiner Bündnispflicht Italien den Krieg erklärt haben wird. Ob auch der türkische Botschafter gleichzeitig seine Pässe fordern wird, ist unbestimmt. Die Türkei wird wohl die Kriegserklärung Italiens abwarten, die unausbleiblich ist, da eine von Italiens Verpflichtungen gegen den Dreiverband die Beteiligung an dem Unternehmen gegen die Dardanellen ist.

— Rom. In der Kapelle der deutschen Botschaft fand zur Stunde der Kriegserklärung noch ein ergreifender Pfingstgottesdienst statt, dem Fürst Bilkow und viele an Italiener verheiratete deutsche Damen beiwohnten. Der Schluß der deutschen Kirche und der deutschen Anstalten wurde dem Schweizerischen Gesandten übertragen.

— Paris. (Agence Havas.) In einem Telegramm an die Generale Joffre und Gouraud begrüßt der Kriegsminister das Eingreifen unserer lateinischen Schwester in den Kampf gegen die Barbare als ein neues Band des endgültigen Sieges.

— Lugano. Das führende Leitende Organ „Vocce del Popolo“ führt aus: Die Tatsache, daß seit langem die Beziehungen Österreich-Ungarns zur Schweiz die denkbar herzlichsten sind, bietet uns hinreichenden Grund, den Kampf zwischen Österreich-Ungarn und Italien lebhaft zu beklagen. Das Blatt verurteilt die italienischen Ansprüche, die weder geographisch noch ethnographisch gerechtfertigt seien.

— Wien. Ueber die Versprechungen des Dreiverbandes an Italien wird von unterrichteter Seite mitgeteilt: Der Dreiverband hat Italien zugesichert: Tirol bis zum Brenner, Görz, Gradiska, Triest, Istrien mit Pola, Fiume, Dalmatien mit allen Inseln bis zum Narenta. Grenzberichtigung in Tripolis. Anteil bei Aufteilung der Türkei. Zulassung als gleichberechtigter Partner zur Londoner Vereinbarung über einen gemeinsamen Friedensschluß, und Gewährung einer Kriegsanleihe, wofür Italien sich der Grenzkontrolle Englands unterwirft.

Ein italienisches Flugzeug heruntergeschossen.

— Triest. Bei Görz ist ein italienisches Flugzeug, in dem sich zwei italienische Generalstabsoffiziere befanden, herabgeschossen worden. Beide Insassen sind tot.

Die Kämpfe vor Ipern.

— London. Feldmarschall French berichtet von gestern: Unsere Artillerie brachte heute drei deutsche Batterien zum Schweigen. Deutlich Ipern entwickelten die Deutschen frühmorgens Infanterieangriffe unter dem Schutze giftiger Gase, während ihre Artillerie gleichzeitig mit Schützengassen gefüllte Geschosse abfeuerte. Unsere Truppen waren gezwungen, einige Panzergräben zu räumen. Der Feind drang an einer oder zwei Stellen durch unsere Glieder. Der Kampf dauert noch an. Teile der ursprünglichen Linie wurden zurückgerückt.

Der „Panteleimon“ durch ein Unterseeboot versenkt.

— Konstantinopel. Die Nachricht vom Verluste des Panzerschiffes der russischen Flotte „Panteleimon“ im Schwarzen Meer war bis jetzt nur aus ausländischen Telegrammen bekannt. Jetzt erst wird hier amtlich mitgeteilt, daß dieses Panzerschiff von einem türkischen Unterseeboot versenkt worden ist. Die Türkei hatte das Bestehen dieses Unterseebootes, das ihr jetzt zur Verfügung steht, bisher verheimlicht, solange, bis ein Ergebnis seiner Tätigkeit bekannt war.

Wäzuz der Russen aus Mittelitalien.

— Budapest. „Ny Est“ meldet aus Munkacs: Von den Truppen der Armeelinsingen gefangene Russen erzählen, daß die Russen bereits langsam mit der Räumung Lembzergs beginnen. Das Hauptquartier verließ angeblich bereits im geheimen Lemberg. Der vergrößerte Widerstand der Russen bei Strij begreift nur die Bedung des Rückzuges.

Das Sinesisch-japanische Uebereinkommen.

— London. Das Reutersche Bureau meldet aus Tokio: Der Minister des Äußeren Baron Itano erklärte im Parlament in Beantwortung von Interpellationen: Die Regierung hat ein Kompromiß mit China geschlossen, um den Krieg zu vermeiden. Die Rückgabe Kiautschow war beschlossen, bevor die Verhandlungen eröffnet wurden. Keine Fremde Macht hatte eingegriffen.

— London. Das Reutersche Bureau meldet aus Peking: Die Vereinigten Staaten haben hier eine Note überreichen lassen, in der es heißt: Amerika könne kein Abkommen zwischen China und Japan anerkennen, das die Vertragsrechte der Vereinigten Staaten über Bürger in China, sowie die politische und territoriale Integrität Chinas oder die Politik der offenen Tür verleihe. Eine gleichlautende Note wurde Japan überreicht.

Die erkautlich mächtige Maschinenrie der Deutschen.

— London. Der Kriegserklärer John Buchan meldet der „Times“ aus dem britischen Hauptquartier: Der Feind besitzt eine erkautlich mächtige Maschinenrie. Wenn wir uns nicht eine Maschinenrie von gleicher Kraft

# Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 25. Mai.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

In Brundern setzten wir gestern unsere Angriffe in Richtung Ypern fort, umkränzte die Flaminghe-Arme, das Schloß nördlich Wieltje, die Bellewaarde-Arme und näherten uns Hooge. Bei diesen Kämpfen fielen 150 Gefangene und 2 Maschinengewehre in unsere Hand. Bei Armentieres, zwischen Neuve-Chapelle und Givenchy und nördlich Loretohöhe wurden feindliche Teilaufgriffe blutig abgewiesen. Bei Neuville kamen in den Gräben bereitgestellte Sturmtruppen des Feindes durch unser Artilleriefeuer nicht zur Entwicklung. In Cambrai wurden durch Bombenwurf eines französischen Fliegers beim Verlassen des Gottesdienstes 5 Franzosen getötet und 12 Franzosen schwer verletzt. Bei St. Quentin schossen wir ein feindliches Flugzeug herunter.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Dübissa östlich Kolonie griffen unsere Truppen gegenüberliegende starke russische Kräfte an, schlugen sie und warfen sie unter empfindlichen Verlusten über den Fluß. 2240 Gefangene und 5 Maschinengewehre wurden erbeutet. Weiter südlich scheiterten mehrere teilweise sehr heftige russische Angriffe aus Richtung Giragola unter sehr blutigen Opfern für den Gegner.

## Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Armee des Generalfeldmarschalls von Mackensen hat gestern nördlich von Brzemysl die Offensive erneut aufgenommen. Der Angriff führte wieder zu einem vollen Erfolge. Die stark besetzten Orte Trojow, Ostrow, Radymno, Wjako, Wietlin, Matowisko und die Höhen nordwestlich Bobrowka, sowie östlich Cetula wurden stürmender Hand genommen. Bisher fielen 153 Offiziere und 21 000 Mann als Gefangene, 39 Geschütze, darunter 9 schwere, und mindestens 40 Maschinengewehre den verbündeten Truppen in die Hände. Die Russen erlitten außergewöhnlich hohe Verluste. Oberste Heeresleitung.

## Eine schwere Niederlage der Italiener.

Wien. Bei der Flottenaktion warf ein österreichischer Flieger 14 Bomben auf Venedig; am Arsenal entstand ein Brand; ein Zerstörer wurde stark beschädigt. Bei Porto Corfina entstand ein heftiger Kampf, an dem der Zerstörer „Scharfschütz“, der Kreuzer „Kabara“ und ein Torpedoboot beteiligt waren. Die Verluste des „Kabara“ betragen 4 Mann tot, 8 verwundet. Die Verluste der Italiener sind 10—20 mal schwerer. Ancona wurde von dem Gros der Flotte beschossen. Es wurden bedeutende Zerstörungen angerichtet, 2 Panzer versenkt, der Neubau auf der Werft demoliert. Bei Barletta wurde der italienische Zerstörer „Zurbile“ lahm geschossen und ergab sich. 35 Mann der Besatzung, darunter der Kommandant und die Offiziere, wurden gefangen genommen.

verlassen können, wird er die überlegene Geschwindigkeit unserer Soldaten zu Nichte machen. Die Maschinerie besteht aus einer großen Zahl schwerer Geschütze und Maschinengewehre sowie einem ansehnlichen Vorrat hochexplosiver Geschosse. Wer die Geschütze aufbrachte, daß den Deutschen die Geschütze ausgingen, leistete der Sache der Verbliebenen einen grausam schmerzlichen Dienst. — Daily Mail berechnet in einem Vortrags, in dem das Blatt Lord Ritscher erneut anregt, daß die Engländer täglich 200 Mann an Toten und Verwundeten verlieren.

London. Die neueste Verlustliste gibt die Verluste an Offizieren auf 320, an Unteroffizieren und Mannschaften auf 3450 an, darunter fast 500 vom Linienhelfer „Collis“.

### Der amtliche französische Bericht

Paris. Der amtliche Kriegsbericht von gestern nachmittag lautet: An mehreren Stellen zwischen Steenstraete und Ypern unternahm der Feind Angriffe, nachdem er zuvor erhebliche Gase in Anwendung gebracht hatte. Diese Angriffe wurden zurückgeworfen. Im Gebiet nördlich Arros nannten die Kämpfe die ganze Nacht fort. Wir machten 130 Gefangene. Nördlich des Dorfes Neuville St. Vaast unternahm der Feind mehrere Gegenangriffe, die durch unser Feuer aufgehalten wurden. Der Artilleriekampf dauert mit Heftigkeit fort. Neuere Nachrichten zeigen die Ausdehnung der Schlange hervorzuweisen, welche die Deutschen am Abend des 22. Mai und in der Nacht vom 22. zum 23. Mai in diesem Gebiete erlitten. Trotz der bedeutenden in aller Eile herangeführten Verstärkungen und trotz des zweifachen oder dreifachen erneuerten Stoßes mitschlugen dem Feind alle Versuche. Er erlitt beträchtliche Verluste. Von der übrigen Front ist nichts zu melden. — Der amtliche Bericht von gestern abend besagt: Zwischen Neuport und Ypern lebhafter Artilleriekampf, der durch ein sehr wirksames Feuer unserer schweren Artillerie gegen die Positionen von Kapelle südwestlich Oende hervorgerufen wurde. Nördlich La Bassée zeigten die Angriffe der englischen Truppen neue Fortschritte. Nördlich Neuville — St. Vaast versuchten die Deutschen mit sehr bedeutenden Kräften einen Angriff. Sie wurden jedoch unter unser Artilleriefeuer genommen. Der Angriff wurde sofort zum Stehen gebracht. Sie erlitten große Verluste. Ergänzende Berichte bestätigen die Bedeutung unseres gestrigen Erfolges nördlich der Loretohöhe. Wir vernichteten in erbittertem Bajonettkampfe die Kräfte, die uns gegenüberstanden, und erbeuteten mehrere Maschinengewehre. Auf der übrigen Front nichts Neues.

München. Aus Glinzburg wird gemeldet: Als gestern abend um 9 Uhr in einen zwischen Jettlingen und Burgau haltenden Militärzug von Banbleuten Viebesgaben und Blumen geworfen wurden, fuhr der Personenzug Kuglbürg-Glinzburg in die Menschenmenge hinein. Vier Personen wurden getötet, sieben schwer und mehrere leicht verletzt. Die Verunglückten stammen alle aus Schetlach.

Hannover. Der Kaiser hat dem General v. Gemlich in Anerkennung seiner Verdienste auf dem gallischen Kriegsschauplatz das Ehrenkreuz zu dem bei Völklingen erworbenen Orden Pour le merite verliehen.

Stockholm. Der schwedische Dampfer „Hermobla“ von Helsingfors ist am 23. Mai östlich von Söderarm-Vorkan auf eine verankerte Mine gestoßen und nach 6 Minuten gesunken. Die Besatzung von 22 Mann wurde gerettet.

Tübingen. Gestern früh ist der Direktor der Universität Professor Dr. Anton Koch, der seit 20 Jahren den katholischen Lehrstuhl der Moral inne hatte, einem Schlaganfall erlegen.

Stettin. Ueber das Bootunglück auf dem Haff, bei dem fünf junge Menschen den Tod fanden, wird noch gemeldet: Die 10-jährige Tochter des Viehhändlers Straßburg, die 17-jährige Tochter des Kaufmanns Röhrenhagen, die 17-jährige Tochter des Maschinenbauers Röhrenhagen, der 16-jährige Handelskassierer Scharf, der 10-jährige Sohn des Gemeindevorstehers von Klein-Stepenitz Erich Rantow und der 15-jährige alte Schiffer Sohn, sämtlich nach Klein-Stepenitz, schlugen infolge einer plötzlichen Wut mit einem Segelboot um. Die ersten fünf Personen ertranken, der letzte konnte sich an das Land retten. Die Leichen sind geborgen.

London. In Manchester, Liverpool und verschiedenen anderen Städten werden die Fleischläden nacheinander an drei Tagen in der Woche geschlossen sein.

London. Die „Times“ meldet: Die Leisofa, aus der Vanscombe der Regierung betreten solle, liegt darin, daß Grey gelegentlich mit der Arbeit im Auslandigen Amt aussetzen soll, wofür er einen qualifizierten Vertreter braucht. Die Adresse Lord Fitzers nach Schottland verurteilt das Gerücht, daß er nicht mehr in die Admiralität zurückkehren werde. Sir Henry Jackson wird als sein Nachfolger genannt.

Paris. General d'Amade ist in Paris eingetroffen, und vom Kriegsminister Millerand empfangen worden.

Wien. (Verpätet eingeht.) Der König erhält am Sonntag wegen Rippenentzündung eine Punktion, wonach die Temperatur auf 38,3 Gr. liegt.

Athen. Der italienische Botschafter Garzanti wird mit dem gesamten Botschaftspersonal, heiligen Zeitungsmeldungen zufolge, noch heute Konstantinopel verlassen.

## Die galoppierende Front.

(Von unserem Kriegsberichterstatter.)

Offen. Wir waren, eine kleine Gruppe von Kriegsberichterstattern unter dem Kommando eines ungarländischen Majors und eines Hauptmanns von den Kaiserjägern, in dem besetzten Tarnow, hörten wahre und öfters auch übertriebene Geschichten aus der Russenzeit, haben zerbrochene Häuser an, eben, o Gott, Wirtschaftstraß und erobertes russisches Weisbrot, gingen auf der Lemberger Straße spazieren und sahen, als wären wir in Wien oder Berlin, ruhig im Café — und hörten fortwährend, es gehe vorwärts, die Front verziehe sich nach vorn — Herrgott, bin ich Kriegsberichterstatter für Tarnow? Auf der Straße kamen die Juden meine schwarze Armbinde mit den weißen Lettern A. M. E. S. S. und E. an und wenn ich dann etwas von ihnen wissen will, sagen sie: „Da kennt ich Ihnen erzählen tausend Jahr“ — aber das ist mir doch etwas zu lang, unterdessen läuft mir der Krieg davon. Die Russen sind schon — mir fällt ein, mit wem? anderer Betonung man das noch vor kurzem gesagt, nein gestützt hat: „Die Russen sind schon —“ Jetzt sind sie schon, wo sie morgen nicht mehr sein werden, und wenn ich ihnen letzten Rockspindel zu sehen bekommen will, muß ich rasch weg von hier, den verfolgenden Bagern nach.

Unterdessen ist ja Tarnow, seien mir nicht blaßiert, gewiß interessant genug. Die Stadt ist reinlich, und jetzt vielleicht befehlter als irgend eine der Weltstädte, die alleinständig in der letzten Welle des letzten Friedens-

tages erhaart sind und zwar weiterleben, aber etwa so, wie jener Wärendorf aus Dorndörchen, der einem Kutschungen eine Dreifrage geben wollte und dabei unversehens auf hundert Jahre zur Statue eines Dreifragenerstellers wurde. Also nach Tarnow, Galtzen, ist jetzt der Wärendorf glücklich gekommen, und die Stadt ist nun nicht weniger als erhaart, im Gegenteil, sie gestikuliert heftig. Durch die Straßen drängt es, rollt es, schließt es — es, alles festgraue Uniformierte, das der Mensch sich vorstellen kann.

Gut, aber ich will doch die Front erjagen. Endlich kriegen wir Wagen, o solche uralte Stahlskarossen! Zwei Menschen sitzen unbehaglich auf dem Hinterfuß, der dritte kann auf dem meißelneidenden Vorderfuß beschleunigen die Hälfte seines Sitzapparates unterbringen und muß seine Knie bis zur Höhe der Brust emporheben; diese Kriegsgrenze sind nicht auszuweichen. Vorwärts, der süßliche Rittschreit verzieht los. Landstraße. Wuh! Ihr, was ist das für eine Landstraße? Ein Bergland, mit Staub oder Schlamm in den Wellentälern, je nach dem Barometerstand. Heute Staub, wir werden grünlich gelb gebubert. Verfluchtes Zeug! Wie halten, denn ein deutscher Kratz verperrt die Straße. Ein Auto entgegen. Eine Dufarenschwadron. Staub, Lächer, Staub, Häh!

Wie ich wieder hinken will, fällt mir ein: Du sitztest da immerhin im Wagen, mit Konserven und einer Flasche Mineralwasser im Rucksack — und die Front, die Front mußte zu Fuß hier durch, während dort vorn im Feld die Russen lagen und schossen. Man sieht fortwährend neue Rintzen verlassener Schützengraben, und große Granatrichter im Boden. So gingen unsere Soldaten nach vorn — und es ist doch so schnell gegangen, daß ich in meinem Wagen nie gar nicht einholen kann.

Wäno. Schmutz und Zerstörung rings um einen staubigen Platz, das ist der „Knecht“, der Marktplatz eines gallischen Hiedens von heute. In der Mitte eine Kolonie gefangener Russen, raufend, 1300 Stück, alle ganz auf uniformiert. Ich will mit einigen sprechen, frage, wer deutsch kann. Zwei Juden aus Doffa melden sich. Ich will sie ausfragen, aber sie fragen mich aus. Der eine will wissen, was meine Lederkamaschen kosten, der andere, was meine Schuhe kosten. Das ist offenbar jetzt das interessanteste Problem für sie.

Verwundet vor der Sanitätsanstalt: ein Generalstabsoffizier. Weiter, dem Abend zu, Quartier in einem gepflanzten Schloß. Die Gräfin muß unsere Gulaschkonservern mitessen, ist aber dennoch große Dame und Galsgebierin. Tafelrunde im Freien. Am Morgen vergeblichen Versuch, sich in einem schlechten Gummisackboden zu waschen. Wagen angepöppelt. Häh, weiter. Der Freyherr Ramek, Juden, die tausend Jahr erzählen könnten, ein braves, elbäisches Landjägerbataillon in verlassenen Quartieren. Die ist die Weltlage? fragt ein Infanterist. Ich möchte ihn umarmen für die geliebte deutsche Frage. An der Bahnhofsstation lagert eine Garde-Güterbahnkompanie, die die zerbrochene Brücke wieder herstellen soll. Unser Hauptmann geht zum Telefon. Wo ist das 1. und 1. 6. Korps? Wo ist die Front der Arme Mackensen? Ja, sagt das Telefon, gestern war sie da, heute ist sie dort, morgen ist sie weiter, wer nachkommen will, muß rennen. Also weiter, zu Wagen, Wessenberg hoch, Staubgrube nieder, Trains, Autos, o Gott der gelbgrüne Staub! Tief in der Nacht hatten wir vor einem Jägerhaus. Es stand auf der Karte, man sollte auf etwas Mißglücktes mit Geschützweihen an den Händen. Statt dessen sah ich Wände, weiß nämlich die Russen da waren. Unsere Ordnungen requirieren Trost bei den Bagern. Es kann feilich sein, oder kann verlegt sein. Gut Nacht! Morgen in Krodo laugen wir die Front. Sie kann doch um Gotteswillen nicht so rasch vorwärts rennen; fahen wir denn nicht all die Stellung, die zu nehmen waren, das von Gelächern aufgewählte Totengebein auf dem Dorf Kirchhof von Brzozek, die Schützengraben zwischen den Gräben? So kämpften und so rasch vorwärts? Es kommen ja die Trainkolonnen kaum nach.

Am nächsten Tag Krodo. Eine traurige Stadt, rauh, fast geplündert von sibirischen Dörden, gebrochene Mollsäben überall. Ein geschwärtztes Chaos, mit einem unheimlich ordentlichen bräunlichen Stuppenkommando darin. Wo das 1. und 1. 6. Korps steht? Ja, das war einst in Jarowitz Wolski, aber man kann nicht wissen, es geht so rasch vorwärts. Eins, zwei, ein Marchbataillon eines österreichischen Regiments zieht durch, mährische Donaden, groß, blond mit einem sentimentalen Lieb, das von Erbitterungen handelt. Auch sie gehen zum 6. Korps. Nun, wenn sie nicht müde sind, wollen auch wir noch nicht zusammenfallen.

Also fort, über die Bezirksstraße. Die kostbaren Hinterköpfe halten die heftige journalistische Offensive nicht mehr aus; wir müssen neben dem Wagen einherhinken. Bauernhäuser, ganz unberührt vom Krieg, denn dem Bauern tut der Krieg nichts und im übrigen läßt sich der gallische Bauer durch ein bisschen Weltuntergang im gewohnten Gang seines Lebens nicht fören. Jarowitz Wolski? Noch sechs Kilometer. Häh, da ist das erste Haus, zerbrochen. Vor der Schule ein österreichisch-ungarischer Truppenoberst. Bitte gehoramt, das Korpskommando! Ja, das war da, aber jetzt ist es in Pantanowice, vielleicht noch, aber wahrscheinlich nicht mehr. Ich fange an zu glauben, daß wir es vor Kiew nicht einholen werden. Soll man schimpfen? Aber nein, man soll sich doch freuen! Es geht vorwärts, geht so rasend vorwärts und ging doch so lange nicht.

Häh! Der Kritiker verzieht die letzte Energie aus seinen gallischen Bräuerköpfen heraus. Ich leide Folterqualen auf dem Vorderfuß. Ich steige lieber auf den Boden, aber wenn ich jetzt einschlafe, fahre ich beim nächsten Dolchern und breche den gedrehten Hals. Verflucht diese hirnlose Doh! Gelegen die Front, der wir so atemlos nachgehen.

Ein Ort. Ein Partor. Ein Generalstabsoffizier kommt heraus. Ja, Erzellen ist da, die Herren sollen gleich ungewaschen zu ihm kommen, sonst wird das Abendessen ja kalt. Also hinein. Auf einer Terrasse steht österreichisch von Angesicht General von Ara, Sieger in vielen Schlachten dieser Offensiv, sagt: „Ja, meine Herren, wenn Sie nicht so geilt hätten, hätten Sie uns nicht mehr hier getroffen. Morgen in aller Frühe geht es vorwärts. Die Front ist dort!“ Er weist ins Ferne. Im Schloßpark schlagen Nachtigallen. Von fern her dröhnt und rollt etwas unbestimmtes. Dort ist die Front, dort ist das Feuer. Die Schlacht bei Jaroslaw hat begonnen; wir sind nicht zu spät gekommen, sie zu sehen. Die Nachtigallen! Der laue Abend! General von Ara fährt und in das von Russen ausgeplünderte Schloß, gibt uns ein Abendessen und Weisungen für morgen. Wir haben sie, die Front! Wir werden den strahlenden Sieg leben. Dr. Arnold Köllriegel, Kriegsberichterstatter.

### Flückerhände.

Mettis		Ifer		Eger		G l b e					
Ein	W	Ein	W	Ein	W	Ein	W	Ein	W	Ein	W
24	+ 10	+ 12	- 8	+ 70	- 52	+ 89	+ 08	+ 100	- 42	+ 80	
25	+ 2	+ 10	- 10	+ 50	- 50	+ 71	+ 42	+ 72	- 79	+ 12	

Verwendet „Kreuz-Plennig“ Marken auf Karten, Briefen usw.



## Die erbärmliche Kriegserklärung.

Oesterreich-Ungarn und Deutschland haben Italien nicht die Bitternis erspart, selbst den Krieg erklären zu müssen. Einen Krieg, dessen Entfesselung der Stierne seiner Urheber das Schandmal des Verrates ausbreitet und ihren Scheitel mit unheilbarer, tausendfacher Blutschuld belastet. Vergebens erwartete man in Rom, daß Oesterreich-Ungarn und seinem in Not und Tod getretenen Bundesgenossen der Geduldsfaden reißen werde, daß die herausfordernden Kriegsdemonstrationen, deren Vornahme gerade für ihre Gewalttätigkeit sprach, und die offenkundigen italienischen Vorbereitungen zum großen Waffengang sie verletten werden, den ersten Schritt zu tun. Aber wir haben ihnen den Gefallen nicht erwiesen. Unzweifelhaft sollte vor der Weltgeschichte bezeugt werden, daß mitten, während ein beschworenes, und seit mehr als drei Jahrzehnten bestehendes Bündnis in Kraft war, zwei Freunde von dem dritten in wilder Habgier meuchlings überfallen worden sind. So mußte sich denn der italienische Botschafter am Wiener Hofe, der Herzog von Avarna, dazu entschließen, dem Oesterreichisch-ungarischen Minister des Auswärtigen die Kriegserklärung zu überreichen. Sie spiegelt die ganze Kalküllosigkeit und Verlegenheit der italienischen Regierung, einen Krieg zu begründen, für den es im ganzen Bereich menschlicher Sittlichkeit keinen Grund aufzufinden gibt. So vermag sie denn nur mit den allgemeinsten Redensarten aufzuwarten; hilflos stottert sie nur von der „Bedrohung der nationalen Aspirationen“, von der „Sorge um die Wahrung der italienischen Rechte und Interessen“. Wie gut weiß die italienische Regierung, daß diese italienischen Interessen und Aspirationen nicht besser hätten gewahrt werden können, als durch die Annahme des Oesterreichisch-ungarischen Angebots, das so weit geht, daß ein erfahrener, von dem ganzen Volk einst vergötterter italienischer Patriot vom Schlosse St. Mark in Venedig seine Ablehnung für ein Verbrechen hielt.

Die Männer, die in schicksalsschwerer Stunde Italiens Gegenwart und Zukunft in der Hand hielten, haben vom ersten Tage des großen Weltkrieges an, aller Bündnispflicht zum Trotz, den Krieg unter allen Umständen gewollt. Das ist jetzt so klar, daß jede Bemäntelung zu Schanden werden muß. Ihre Neutralität haben sie nur erklärt, weil Meer und Flotte noch nicht bereit waren, und weil diese Verleumdung mit Hilfe Amerikas, das in diesem schweren Ringen die Rüstung aller unserer Feinde baut, erst vollendet sein konnte, nachdem der Schnee in den Alpenpfaffen zu schmelzen begann. Drum hat Italien an die Großmacht im Norden Forderungen gestellt, die es von vornherein für unerfüllbar halten mußte, und hat Zugeständnisse von sich gegeben, wie es sie vorher in seinen kühnsten Träumen nicht zu erhoffen gewagt hätte. Nicht ohne Schameröden können die Verfasser dieser Kriegserklärung noch einmal die sinnlose Behauptung wiederholt haben, am 4. Mai 1915 sei der italienischen Regierung zu Bewußtsein gekommen, daß Oesterreich-Ungarn — am 1. August oder gar schon am 28. Juli 1914, am Tage der Kriegserklärung an Serbien, den Bündnisvertrag gebrochen habe, der doch bei allen darauf folgenden Verhandlungen die widerspruchlos angenommene Grundlage bildete. Dieser 4. Mai hat in Italiens falkischem Spiel eine besondere Rolle zugewiesen erhalten, denn mit diesem Tage bricht auch im italienischen Weltbuch die Verleumdung der Regierung ab, d. h. sie enthält dem eigenen Volk die Kunde von dem bis an die Grenze des Möglichen reichenden Zugeständnissen der Habsburger Monarchie vor. Dadurch ist den Italienern die sicherste Handhabe entzogen, um zu beurteilen, wie sturpellos dieser Krieg vom Zaune gebrochen worden ist.

In erbärmlichem Gegensatz zu dem wirren und hilflosen Text der italienischen Kriegserklärung ist der Ruf, mit dem Kaiser Franz Josef sie beantwortet hat. In wenigen Sätzen nagelt der große Herrscher den Treubruch Italiens fest, dessen gleichen die Geschichte nicht kennt. Er hat Italien nicht bedroht, weder seine Ehre noch seine Interessen angetastet, ja mehr getan, als Bundespflicht ihm gebot, in dem er nur Erfüllung italienischer Begehrlichkeiten große und schmerzliche Opfer bringen wollte. Nun muß sich das Schicksal vollziehen. Kaiser Franz Josef, dessen Milde und Weisheit ganz Europa zu rühmen gewohnt war, hat Waffenruhm bei dem langjährigen Freunde sicherlich am wenigsten gesucht. Nicht nur seine Völker, noch mehr die Italiener werden aber aufhorchen, wenn er anstatt vieler Worte nur die Namen Ravara, Mortara, Custozza und Vifva nennt. Daß ihre Bedeutung auch bei uns verstanden wird, beweist die Ruhe, mit der das ganze deutsche Volk die Kriegserklärung aufgenommen hat. Diese Zuversicht und Ruhe ist schon die erste gewonnene Schlacht.

### Der Wortlaut der italienischen Kriegserklärung.

Der Text der vom Königl. italienischen Botschafter in Wien dem k. u. k. Minister des k. u. k. Hauses und des Äußeren überbrachten Kriegserklärung hat folgenden Wortlaut:

Wien, am 23. Mai 1915. Den Befehlen Seiner Majestät des Königs, seines erhabenen Herrschers, entsprechend hat der unterzeichnete Königl. italienische Botschafter die Ehre, Seiner Exzellenz dem Herrn Oesterreichisch-ungarischen Minister des Äußeren folgende Mitteilung zu übergeben:

Am 4. d. M. wurden der k. u. k. Regierung die schwerwiegenden Gründe bekanntgegeben, weshalb Italien

## Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 23. Mai, Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Givenchy sind Nahkämpfe, die für uns günstig verlaufen, noch im Gange. Weiter südlich wurden französische Angriffe an der Straße Bethune-Dens und auf dem Rücken der Vorettohöhe abgewiesen. Bis nördlich Ablain gelang es dem Feinde, durch den schon gemeldeten nächtlichen Vorstoß in einem kleinen Teile unserer vordersten Grabens Fuß zu fassen. Südlich Neuville gewannen wir durch Angriff etwas Gelände, nahmen 90 Franzosen gefangen und erbeuteten 2 Maschinengewehre. Zwischen Maas und Mosel fanden wiederum heftige Artilleriekämpfe statt. Ein Angriff des Feindes im Priesterwalde wurde abgeschlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Scawle griffen wir den russischen Nordflügel an und schlugen ihn. 1600 Gefangene und 7 Maschinengewehre war die Beute. Feindliche Gegenstöße in der Nacht scheiterten. An der Tubissa wurden stärkere gegen die Linie Wisnusz-Zemigola gerichtete russische Nachtangriffe abgewiesen. 1000 Gefangene blieben bei uns zurück. Auch südlich des Njemen schlug ein feindlicher Nachtangriff nördlich Pilzowizki fehl.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 24. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Mehrere nächtliche englische Vorstöße zwischen Neuve-Chapelle und Givenchy, sowie französische Angriffe am Nordhang der Vorettohöhe, bei Ablain und nördlich und südlich von Neuville wurden unter schweren Verlusten für den Feind, der außerdem 150 Gefangene einbüßte, abgeschlagen. Zwischen Maas und Mosel dauern die Artilleriekämpfe an. Im Priesterwalde erlitten die Franzosen bei einem erneuten erfolglosen Angriff Verluste.

Westlicher und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Oberste Heeresleitung.

im Vertrauen auf sein gutes Recht seinen Bündnisvertrag mit Oesterreich-Ungarn, der von der k. u. k. Regierung verletzt worden war, für nichtig und von nun an wirkungslos erklärt und seine volle Handlungsfreiheit in dieser Hinsicht wieder erlangt hat. Fest entschlossen, mit allen Mitteln, über die sie verfügt, für die Wahrung der italienischen Rechte und Interessen Sorge zu tragen, kann die königliche Regierung sich nicht ihrer Pflicht entziehen, gegen jede gegenwärtige und zukünftige Bedrohung zum Zwecke der Erfüllung der nationalen Aspirationen jene Maßnahmen zu ergreifen, die ihr die Ereignisse aufzulegen. Seine Majestät der König erklärt, daß er sich von morgen ab als im Kriegszustande mit Oesterreich-Ungarn befindlich betrachtet.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, Seiner Exzellenz dem Herrn Minister des Äußeren gleichzeitig mitzuteilen, daß noch heute dem k. u. k. Botschafter in Rom die Pässe werden zur Verfügung gestellt werden und er wäre Seiner Exzellenz dankbar, wenn ihm die seinen übermittelten würden. gez. Avarna.

### Eine Mitteilung der Consulta an Fürst Bälou.

Fürst Bälou hat Sonntag von der römischen Consulta die amtliche Mitteilung erhalten, daß Italien sich von Montag ab als im Kriegszustande mit Oesterreich-Ungarn erachtet.

Aus Berlin wird amtlich gemeldet: Die italienische Regierung hat Sonntag durch ihren Botschafter, Herzog von Avarna, der Oesterreichisch-ungarischen Regierung erklären lassen, daß sich Italien von Mitternacht ab im Kriegszustande mit Oesterreich-Ungarn befinde. Die italienische Regierung hat durch diesen vom Zaun gebrochenen Angriff gegen die Donaumonarchie das Bündnis auch mit Deutschland ohne Recht und Grund gerissen. Das durch die Waffenbrüderschaft noch fester geschmiedete vertragsmäßige Treueverhältnis zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Deutschen Reich ist durch den Abfall des dritten Bundesgenossen und seinen Uebergang in das Lager ihrer Feinde unversehrt geblieben. Der deutsche Botschafter Fürst Bälou hat deshalb Anweisung erhalten, Rom zugleich mit dem Oesterreichisch-ungarischen Botschafter Baron Macchio zu verlassen.

Botschafter von Hindenburg begab sich Sonntag nachmittag 5 Uhr in Rom auf die Consulta, wo er im Auftrage des Fürsten von Bälou unter Hinweis auf den Abbruch der Beziehungen zwischen Italien und Oesterreich-Ungarn die Pässe für den kaiserlich deutschen Botschafter forderte. Fürst von Bälou und das Personal der Botschaft, ebenso wie der bayerische Gesandte am Quirinal, sowie der preussische und bayerische Gesandte am Vatikan sollten Montag abend in zwei Extrazügen Rom verlassen.

### Kaiser Franz Josef über den Treubruch.

Eine Extrausgabe der „Wiener Zeitung“ veröffentlicht folgendes Allerhöchstes Handschreiben:

Lieber Graf Stürgkh! Ich beauftrage Sie, das angehängte Manifest an Meine Völker zur allgemeinen Verlautbarung zu bringen.

Wien, am 23. Mai 1915.

Franz Josef m. p.

Stürgkh m. p.

An Meine Völker.

Der König von Italien hat Mir den Krieg erklärt. Ein Treubruch, dessen gleichen die Geschichte nicht kennt, ist

von dem Königreich Italien an seinen beiden Verbündeten begangen worden. Nach einem Bündnis von mehr als dreißigjähriger Dauer, während dessen es seinen territorialen Besitz mehren und sich zu ungeahnter Größe entfalten konnte, hat uns Italien in der Stunde der Gefahr verlassen und ist mit fliegenden Fahnen in das Lager unserer Feinde übergegangen. Wir haben Italien nicht bedroht, sein Ansehen nicht geschmälert, seine Ehre und seine Interessen nicht angetastet, wir haben unseren Bündnispflichten treu getreu entsprochen und ihm unseren Schirm gewährt, als es ins Feld zog, wir haben mehr getan: Als Italien seine begehrlischen Blicke über unsere Grenzen sandte, waren wir, um das Bündnisverhältnis und den Frieden zu erhalten, zu großen und schmerzlichen Opfern entschlossen, zu Opfern, die Unserem väterlichen Herzen besonders nahegingen. Aber Italiens Begehrlichkeit, das den Moment näher zu sollen glaubte, war nicht zu stillen, und so muß sich das Schicksal vollziehen. Dem mächtigen Feinde im Norden haben in zehnmonatlichem gigantischen Ringen und in treuester Waffenbrüderschaft mit dem Heere Meines erlauchten Verbündeten Meine Armeen siegreich standgehalten. Der neue heimtückische Feind im Süden ist ihnen kein neuer Gegner. Die großen Erinnerungen an Ravara, Mortara, Custozza und Vifva, die den Stolz Meiner Jugend bilden, und der Geist Maderlys, Erzherzogs Albrechts und Tegetthoffs, der in Meiner Land- und Seemacht fortlebt, dürfen Mir dafür, daß wir auch gegen Süden hin die Grenzen der Monarchie erfolgreich verteidigen werden. Ich grüße Meine kampfbewährten, siegesprobten Truppen. Ich vertraue auf sie und ihre Führer. Ich vertraue auf Meine Völker, deren beispiellose Opfermühe Mein innigster väterlicher Dank gebührt. Den Unmächtigen bitte Ich, daß er unsere Fahnen segne und unsere gerechte Sache in seine gnädige Obhut nehme. Franz Josef m. p. Stürgkh m. p.

### Ein treffendes Urteil über Italiens Handlungsweise.

Die ausgeprägt dreierbündnisfreundliche Stockholmer Zeitung „Dagens Nyheter“ schreibt über den Dreibund und Italien nach Erörterung von Italiens Wünschen bezüglich der Italia Irredenta folgendes: Was die übrigen politischen Ziele Italiens betrifft, so hat Italien keinen Grund, von seiner Dreiebündnistheorie enttäuscht zu sein. In seiner kolonialen Expansionspolitik fand es immer Unterstützung bei seinen Bundesgenossen. Aber schon bei der Aggirato-Konferenz, als Italien gegen seine Bundesgenossen Partei nahm, wurde es klar, daß diese auf Italiens Unterstützung gegen Frankreich und England nicht rechnen konnten. Als Italien seinen Raubzug gegen Tripolis unternahm und seine Bundesgenossen ihm vollkommen freie Hand ließen, war Italien über deren Bedingung entrüstet, daß der Balkan außerhalb des Krieges gehalten würde. Als während des Balkankrieges Italiens Interessen an der Ostküste der Adria als gleichberechtigt mit denjenigen Oesterreich-Ungarns anerkannt wurden, wollte Italien die Adria zu einem italienischen Meerbusen machen, obwohl dies mit dem Nationalitätsprinzip in direktem Gegensatz stand. Mit Italiens Neutralitätserklärung bei Ausbruch des Weltkrieges mußten die Bundesgenossen sich abfinden. Aber der Uebergang von der Neutralität zu einer kriegerischen Haltung gegen die bisherigen Verbündeten ist eine in der Weltgeschichte neue Erscheinung, eine Trennung von allem, was Treu und Glauben in der Politik ge-

mannt wird, ist die Erhebung des Sinterlik und Haisheit zum leitenden Grundfuge des Staates.

### Patriotische Kundgebungen in Oesterreich-Ungarn.

Die patriotischen Kundgebungen, die bereits an den vorangegangenen Tagen anlässlich der Bedrohung Oesterreich-Ungarns durch Italien in Wien stattgefunden hatten, erreichten Sonntag abend den Höhepunkt, als gegen 9 Uhr die Kriegserklärung Italiens und das Manifest des Kaisers durch Sonderausgaben bekannt wurden. Es bildeten sich in der ganzen Stadt Gruppen, die unter Abführung vaterländischer Lieder mit Hochrufen auf Kaiser und Monarchie nach dem Inneren der Stadt zogen, wo namentlich vor dem Kriegsministerium Ansprachen gehalten wurden, die zu begeisterten Kundgebungen Anlass gaben. Offiziere und Soldaten wurden mit Hochrufen begrüßt. Die Entrüstung, die infolge des heimtückischen Vorgehens Italiens alle Schichten ergriffen hat, machte sich in den Ruf: „Nieder mit den Verrätern!“, „Nieder mit Italien!“ Luft. Die Menge bewachte jedoch überall ein würdevolles Verhalten. Es kamen keinerlei Ausschreitungen vor. In Triest hatte sich auf die Kunde von der Kriegserklärung eine große Menge angeammelt, um vor dem italienischen Generalkonsulat eine gegen Italien gerichtete Kundgebung zu veranstalten, die aber von der Sicherheitswache vereitelt wurde. Daraus wurde vor dem Statthalterreichshaus eine große vaterländische Kundgebung veranstaltet. Der Statthalter brachte ein dreifaches Kaiserhoch aus. Die öffentlichen Gebäude sind besetzt. In Budapest wurden ebenfalls patriotische Kundgebungen veranstaltet. Vor dem deutschen Konsulat wurden Hochrufe auf das deutsche Bündnis ausgebracht. Auch aus allen Provinzstädten werden große Kundgebungen gemeldet.

### Der Beginn der Feindseligkeiten.

Aus Wien wird verlautbart: Nach Eintritt des Kriegszustandes haben auf dem südwestlichen Kriegsschauplatz an einzelnen Stellen der Tiroler Grenze kleinere Kämpfe begonnen. Im südtirolischen Grenzgebiet hat sich italienische Kavallerie bei Grenzort Strassoldo gezeigt. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

### Ein Angriff auf die italienische Ostküste.

Amlich wird aus Wien verlautbart: Unsere Flotte hat in der auf die Kriegserklärung folgenden Nacht vom 23. zum 24. Mai eine Aktion gegen die italienische Ostküste zwischen Venedig und Venedig unternommen und hierbei an zahlreichen Stellen militärisch-wichtige Objekte mit Erfolg beschossen. Gleichzeitig belegten unsere Seeflugzeuge die Ballonhalle in Chiaravalle, sowie militärische Anlagen in Ancona und das Arsenal in Venedig mit Bomben, wodurch stichtlicher Schaden und Brände verursacht wurden. Flotten-Kommando.

### Erdrüttung unter den italienischen Reservisten.

Nach den Schilderungen von Reisenden aus Italien herrscht unter allen eingezogenen Reservisten grenzenlose Wut über die Nachschafften der Irredentisten. Die Stimmung der Truppen sei derart, daß angenommen werden könne, der geringste Mißerfolg würde den italienischen Soldaten das Heizen zu schweren Disziplinargerichten geben. Trotz der Verstärkungen der italienischen Grenztruppen dauern die Desertionen nach der Schweiz an.

### Über 1500 italienische Deserteure in der Schweiz?

Den Luganer Zeitungen zufolge befanden sich bis zum 22. Mai, abends, auf schweizerischem Bundesgebiet über 1500 geflüchtete italienische Heeresangehörige als Deserteure.

### Italiens Judaslohn.

„Kopenhagen Tidende“ meldet aus London: England zahlte an Italien von 900 Millionen Schilling Vorschuss die Hälfte bereits im November, als Italien noch dem Dreibund verpflichtet war.

### Vogano, Aufenthaltsort des preussischen und bayrischen Gesandten beim Vatikan.

Das schweizerische Departement hat der Tessiner Regierung mitgeteilt, daß die Gesandten Preußens und Bayerns beim Vatikan während der Kriegsdauer in Vogano Aufenthalt nehmen werden, und hat die Regierung ersucht, die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

### Keine Beschlagnahme deutschen Eigentums in Italien.

Die von „Gavas“ und anderen Quellen verbreitete Nachricht über bevorstehende Beschlagnahme deutscher Schiffe und sonstigen deutschen Eigentums in Italien entbehrt jeder Begründung. Vielmehr erfahren wir aus sicherer Quelle, daß die deutschen Schiffe entsprechend den Bestimmungen der Haager Abkommen behandelt werden und das deutsche Eigentum entsprechend dem Völkerrecht weder beschlagnahmt, noch sonst beeinträchtigt wird.

### Amerikanischer Kredit zur Lieferung von Kriegsmaterial an Italien.

In New Yorker Finanzkreisen wird behauptet, daß New Yorker Bankhäuser der italienischen Regierung einen Kredit von 90 Millionen Dollars eingeräumt haben, für den Frankreich die Garantie übernommen hat. Der Kredit soll zur Finanzierung von Heereslieferungen für Italien bestimmt sein.

### Englands Schmerz über Rußlands Niederlage.

Mit dem Verlusten und Verschieben geht's nicht länger. Die russischen Niederlagen sind zu groß und zu folgenschwer, als daß sie sich nach lange verbergen lassen. Es ist zwar das menschenmögliche in dieser Hinsicht geleistet worden. Die russischen amtlichen Berichte haben sich vor handgreiflichen Sägen nicht zurückgeschreckt. In Frankreich sagt es die zitternde Regierung auch heute noch nicht, ihr schwergebrüchtes Publikum einer solchen Selbstschamprobe auszulassen, wie sie das Bekanntwerden

der gellischen Schlacht und ihres Ausganges lebenden wärde. In England aber, das etwas weiter vom Schlag liegt, und wo auch dem unerschütterlichen Mützel eines wenig gebildeten Volkes schon Gedreres zugemutet werden darf, da geht man denn doch bereits ziemlich sorglich auf Rußlands Niederlage ein. Sieht man sie doch hier auch mit einem heitern und einem nassen Auge, da schließlich die Niederwerfung Rußlands, das trotz dieses Kriegesbündnisses immer noch der Hauptkonkurrent Englands bei der Eroberung der Welt ist, die englische Politik in Asien von manchen Zukunftssorgen entlasten muß, selbst wenn sie für die europäischen Verhältnisse eben unangelegentlich kommen. Stehen aber einmal die Tatsachen von der Ostfront in den englischen Blättern, so kann es nicht lange dauern, daß sie von da doch auch den Weg in die französische Presse finden werden. Und deshalb können wir die englische Kritik an Rußlands Kriegslage mit besonderer Genugtuung begrüßen. Es wird da sogar in der „Times“ festgestellt, daß jetzt die Resultate des ganzen Winterfeldzugs in den Karpaten für die Russen größtenteils verloren gegangen sind. Die Verluste beim Rückgang vom Dunajec nach dem San werden als schwer bezeichnet. Sibau und das Gouvernement Kowno sind in deutschen Besitz geraten, längs der Weichselufer drängen die Deutschen und Oesterreicher vor, am Pruth können die Russen nicht vorwärts, die „Times“ wäre jetzt sogar schon zufrieden, wenn die Russen mit Hilfe von Verstärkungen wenigstens ihre Hauptstellung in Ostgalizien halten könnten. Aber über das, was sich ereignet hat, ist man doch in England allem Anscheine nach bereits bitter enttäuscht. Negerlich wird die Frage aufgeworfen, warum sich denn die Russen nicht auf die gailische Offensive vorbereitet hätten, da sie doch die Vorbereitungen im feindlichen Lager hätten erkennen müssen. Das alles ist eine deutliche Sprache und Herr Nikolajewitsch wird sich diese Kritik nicht gerade hinter den Spiegel stecken. Man wird auch im kriegsbegeisterten Italien diese englischen Darlegungen mit sehr gemäßigten Empfindungen genießen. Es wird das erste Wasser in den schäumenden italienischen Wellen des Kriegesrausches sein. Für den weiteren Wasserlauf werden die Niederlagen zu sorgen haben, die wir den Italienern selbst beizubringen entschlossen sind. Was wir an Rußland, England und Frankreich geleistet haben, das werden wir ja an den treulosen Bundesgenossen erst recht fertig bringen.

Um aber wieder auf die englische Kriegskritik zurückzukommen, so sei auch auf die trefflichen Bemerkungen hingewiesen, die daran gefaßt werden. Denn ganz hübsch soll doch schließlich auch das englische Publikum nicht den Hiebposten aus dem Osten gegenübergestellt werden. Für uns ist es aber lehrreich, zu sehen, wie bescheiden dieser Trost klingt, im Vergleich zu den brutalen, großsprecherischen Redensarten im Anfang des Krieges. Von der russischen Dampfwalze ist jetzt nicht mehr die Rede. Man will schon zufrieden sein und hoffe darauf, daß die russischen Heere doch nicht etwa gar in zwei Teile geschnitten würden. Man solle auch nicht allzu pessimistisch sein — ein dicker Pessimismus scheint hiernach immerhin jetzt als unnothwendlich angenommen zu werden! — die Sache der Russen sei ja schon mehrmals auf und wieder gegangen, und so könne ja auch an den jetzigen Niederlagen wieder ein Aufstieg sich anschließen. Es komme eben nur darauf an, den Zusammenhang der russischen Heere aufrecht zu erhalten und die allgemeine Linie zu schützen. Sehr — sehr bescheidene Kriegskritik, und die nicht einmal in sicherer Aussicht! In der Tat eine Wendung der Dinge, die unsern Gegnern recht peinlich eingestehen sein muß!

### Neue Angriffe der Franzosen zwischen Lille und Arras zurückgeschlagen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Franzosen und Briten sind in den letzten Tagen erneut in breiter Front auf der Linie Lille-Arras zu Angriffen übergegangen. Die verhältnismäßige Ruhe, die diesen neuen Kämpfen voranging, haben sie offenbar benutzt, um neue Kräfte zu sammeln. Aber sind die Kämpfe auch noch nicht abgeschlossen, es läßt sich nach dem Ergebnis dieser letzten Tage nicht eben annehmen, daß der wiederholte Durchbruchversuch erfolgreicher sein werde als der erste, der am 9. Mai einsetzte. Auch jetzt gingen die Briten wieder nördlich des La Bassée-Kanals vor, die Franzosen südlich. Die englischen Angriffe südlich Neuve Chapelle und Sibersich mißglückten vollständig; die Franzosen, die diesmal auch ritlings der Straße Bethune-Vend vorgingen, die aber ihre Hauptangriffskraft wiederum auf den Abschnitt zwischen Lovettshöhe und Neuville St. Vaast richteten, hatten nur bei Ablain, nordwestlich Carency, einen Teilerfolg zu verzeichnen. Im übrigen wurden alle ihre Angriffe zurückgewiesen. Sie werden in den nächsten Tagen ohne jeden Zweifel wiederholt werden. Aber mit jedem neuen Tage schwächt sich die Angriffskraft des Feindes mehr ab, schwindet mehr die Möglichkeit eines Durchbruchs, stärkt sich umgekehrt die Kraft unserer Gegenmaßregeln.

Im übrigen haben uns die Pfingsttage im Westen nur vereinzelte Vorstöße der Franzosen im Driesteevalde gebracht, die abgeschlagen wurden. Festige Artilleriekämpfe erfüllten jedoch den gesamten Kampfraum zwischen Maas und Mosel; ob sie größere Unternehmungen andeuten, läßt sich zur Stunde noch nicht sagen.

Im Osten machen die Russen immer noch verzweifelte Anstrengungen, unsere Offensiv in Südpolen und Galizien zum Stehen zu bringen. Das war zu erwarten und darf uns nach den beispiellosen Erfolgen unserer Offensiv seit dem 2. Mai nicht allzuüberraschen. Solange sich die Russen in solch erfolglosen, blutigen Offensivversuchen erschöpfen, haben wir keine Veranlassung, darob besorgt zu sein. Wir bleiben darum doch strategisch im Angriff, und hat sich erst einmal die Kraft der russischen Gegenstöße gebrochen, so wird für uns die Zeit zu unserem allgemeinen Angriff kommen.

An einem wichtigen Punkte ist die Angriffskraft der Russen schon gebrochen; die im Berglande von Kielce erneut zum Angriff vorgehenden Streitkräfte des Feindes wichen abermals in nordöstlicher Richtung, also wohl in den Raum von Zwangorod zurück. Besonders erbittert greift der Russe immer noch am oberen Dniester und auch am Pruth bei Bojan westlich Czernowiz an. Aber alle seine Angriffe scheiterten und alle noch so wilden Offensivversuche des Feindes konnten nicht hindern, daß die verbündeten Truppen langsam, aber stetig an Boden gewinnen.

Im hohen Norden zwischen Ostsee und Njemen sind die russischen Truppen, die auf der Linie Frauenburg—Schagori in Richtung Libau vorgingen, westlich der Windau, die bei der gleichnamigen Stadt in die Ostsee einmündet, mit den Unseren in Gefechtsberührung getreten. Der Erfolg war nicht gerade sehr vielversprechend für die Angreifer. Reiter von Ussuri, dem Nebenflusse des Amur, der die russische Küstenprovinz von der Mandschurie trennt, wurden völlig aufgerieben. In den Kämpfen, die sich schon seit Tagen auf der Front Szawle—Dubissa—Szejuppe abspielten, holte sich nun auch der russische Nordflügel bei Szawle eine gründliche Niederlage. Das russische Umfassungsmandar von Norden her dürfte demnach gänzlich mißglückt sein.

### Der amtliche französische Kriegsbericht.

Der Sonntag nachmittag lautet: Der Feind unternahm in der letzten Nacht zwischen dem Meer und Arras mehrere Angriffe. Er wurde überall zurückgeworfen und erlitt sehr hohe Verluste. Der erste dieser Angriffe erfolgte nördlich von Ypern. Deftlich des Ypernanals gelang es ihm nicht, vorzudringen. Zwei andere Versuche waren gegen die Nordost- und Südost-Stellung der Lovettshöhe gerichtet, sie konnten nicht bis in unsere Linien gelangen. Bei den zwei letzten Versuchen griffen die Deutschen unsere Stellungen von Neuville und St. Vaast im Dorfe, im Friedhofs und in dem das Labeyntich benannten Gebiet an. In einer einzigen Stelle faßte der Feind einen Augenblick lang in unseren vorgeschobenen Schützengräben Fuß, wurde aber daraus wieder verjagt, wobei er zahlreiche Gefangene zurückließ. In den Kämpfen sprengten die Deutschen mehrere Minen in der Nähe unserer Stellungen und verjagten, mit hebeutenden Kräften die Erdtrichter zu besetzen. Unsere Infanterie trieb sie unter einem Regen von Bomben und Granaten in ihre Ausgangsstellungen zurück, wobei sie ihnen große Verluste beibrachte. Ihre Schlappe war vollständig. Der amtliche Bericht von Sonntag abend besagt: Im ganzen Gebiete nördlich von Arras dauerten nach den in der letzten Nacht erlittenen Schlägen der Deutschen die Kämpfe an einzelnen Stellen mit äußerster Heftigkeit fort. Die englische Armee erzielte neue Fortschritte in der Gegend von Festubert. Nordöstlich der Lovettshöhe rückten wir mehrere Hundert Meter vor und machten einige Gefangene. Nördlich Neuville und St. Vaast nahmen wir eine Reihe feindlicher Schützengräben ein und erreichten eine nördlich des Dorfes gelegene Häusergruppe. Wir eroberten ferner weitere Häusergruppen im Dorfe selbst. Von der übrigen Front ist nichts zu melden. Ein feindliches Flugzeug warf drei Bomben auf die offene Stadt Chateau-Thierry.

### Eine Unterredung mit dem kommandierenden General von Ypern.

Deutsches Großes Hauptquartier, 30. Mai 1915.

Ich. Nach Besichtigung der Schlachtfelder von Ypern, auf denen ich die eroberten englischen und französischen Stellungen und viele belgische Ortschaften sah, die in den letzten Kämpfen Trümmerhaufen wurden, hatte ich die Ehre vom kommandierenden General von Ypern, General der Infanterie v. H., empfangen zu werden. Der General erbat die höchsten Lob der glänzenden Leistungen seiner Truppen, in denen neben Artillerie-Regimenten viel junge Soldaten, Jäger und Infanterie, beachtliches geleistet und die fanatische Division sowie eine französische Division fast vernichtet und den Engländern schwere Verluste beigebracht wurden.

Der General erzählte: Auf ein Zeichen mit Leuchttugeln vom Festballon aus hat am 22. April der gemeinsame Sturm der Deutschen begonnen. Tausende stürzten mit Begeisterung, wie ich sie noch nicht gesehen habe, vor. Wir haben große Erfolge erreicht, und es geht immer besser vorwärts. Ein Corps hat allein 56 Geschütze erobert, davon in einem Bataillon vier schwere englische. Die Engländer erklären dies als unrichtig, die Geschütze befinden sich aber auf der Reise nach Berlin.

Unter den gefangenen Franzosen befanden sich solche von allen Farberdnern. Der Bürgermeister von Roulelaere sagte bei ihrem Durchtransport, so etwas von Wälgernem habe er noch nicht gesehen. Wir eroberten



Deutsches Maschinengewehr auf dem Schlachtfeld bei Ypern.

zahlreiche Maschinengewehre mit Wagenladungen von Munition. Diese Maschinengewehre wurden von unseren Soldaten sofort in Gebrauch genommen. Unser englischer Geschütz mit der Vorrichtung zum Abbrechen der Geschosshülse und abgedrehten Infanteriegeschossen fielen auch Schwefelgranaten der Engländer in die Hand, die eine widerliche Wirkung haben. Ihre Opfer lagen oft ohne Verwundung tot, ihr Anzug, Gesicht und Körper waren aber braun und gelb. Bei unseren letzten Kämpfen haben uns auch Panzerzüge sehr unterstützt. Wir sind den Feinden in dem Moment, als englisch-französische Offensiven einsetzten, vorgekommen.

Im Oktober hat uns das Gelände und die Feuchtigkeit zum Stehen gebracht. Eine Bewegung außerhalb der Strahlen war unmöglich. Wir haben Strahlen gebaut, die mit jedem Geschütz beschaffbar sind. Die Geschütze werden darüber staunen. Wir muhten Dolchstege von 200 Meter Länge über das Wasser bauen, um die vorderen Zielungen zu erreichen. Um aber Trinkwasser zu erhalten, muhten wir 120 Meter tief graben. Während der sechs Monate haben die Feinde das ganze Gebiet mit Granaten besetzt.

Am 14. Dezember war Voincaré mit den Königen von England und Belgien in Voperinghe, das jetzt unter unserer Feuer liegt. Die Verbündeten haben an diesem Tage das Gelände nördlich von Langemarck mit 70 000 Mann und Schrapnell beschossen. Es war das gewaltigste Feuer, und ihr Erfolg? Auf unserer Seite ein paar Tote und Verwundete. Was haben wir dagegen in den letzten drei Wochen erzwungen! Unsere Frontbreite vor Ypern ist um 12 Kilometer kürzer geworden, ein Teil unserer Truppen wird hier überflüssig, wir sind an den meisten Stellen um 6 Kilometer vorgerückt und gewinnen täglich Gelände.

### Julius Firsch, Kriegsberichterstatter. Russische Kriegsführung.

Während des Russeneinfalls in Oberungarn sind von diesen 3950 Gebäude niedergebrannt, 100 Einwohner ermordet und über 1000 nach Rußland verschleppt worden.

### Besterreich-ungarischer Generalstabbericht.

Am 12. wird aus Wien verlautbart, daß der 24. Mai 1915 mittags: Nordöstlicher Kriegsausbruch! Die allgemeine Situation ist im Großen unverändert. Die Kämpfe in Mittelgalizien dauern fort. In den Gefechten der letzten Tage wurden im Berglande von Kielec in Summe 30 Offiziere und 6300 Mann gefangen.

### Sieben montenegrinische Segelboote aufgebracht.

Die Wienerblätter melden: Am 12. Kommandant Antimischewitsch, Kommandant der 12. Flottille, hat eine Reconnoissierungsfahrt sieben montenegrinische Segelboote, die, da sie Konterbande führten, ins Schlepptau genommen und in den Bestimmungshafen gebracht wurden. Die Besatzung wurde gefangen genommen.

### Der Kampf um die Dardanelen.

Vom 23. Mai meldet das türkische Hauptquartier: Auf der Dardanellenfront griff der bei Sedbil-Bahr befindliche Feind Sonnabend vormittag unter dem Schutze des Feuers seiner Batterien und seiner Flotte mit allen Kräften an. Trotz beträchtlicher Verstärkungen des Feindes wiesen unsere Truppen den Angriff des Feindes, der sich kaum an der Küste zu halten vermochte, vollständig zurück. Der Feind ließ mehr als 2000 Tote auf dem verlassenen Teil des Schlachtfeldes. Außerdem erbeuteten wir ein Maschinengewehr. Während des Kampfes stürzte ein durch unser Feuer beschädigtes feindliches Flugzeug ins Meer. Unsere Verluste im Laufe dieses neunständigen Kampfes betragen nur 420 Verwundete und 43 Tote. Unsere Batterien am Dardanellenufer fügten den feindlichen Schiffen und den Batterien bei Sedbil-Bahr, die am Kampfe teilgenommen hatten, schweren Schaden zu. Eine unserer Batterien auf dem feinsten Hügel hier traf viermal ein Panzerschiff vom Typ „Raischie“, das darauf den Eingang der Meerenge verließ; das Erbschiff vom Typ „Vengenance“ wurde von zwei Granaten getroffen. Bedienungsmannschaft dieser Batterie hatte sechs Verwundete. Bei Ari-Burnu keine Veränderung. Das 25. Jahre alte Kanonenboot „Selenghi-Deria“ (?) wurde heute vormittag von einem feindlichen Unterseeboot zum Sinken gebracht. Das Kanonenboot lösch, bis es unterging, auf das Unterseeboot, dessen Schicksal unbekannt ist. Die Mannschafft ist mit Ausnahme von zwei Toten unverfehrt. Auf den übrigen Fronten nichts Wichtiges.

Vom 24. Mai meldet das türkische Hauptquartier: In der Nacht vom 23. zum 24. Mai versuchte der Feind, sich unsern linken Flügel zu nähern, wurde aber mit Verlust für ihn zurückgeschlagen. Am 23. Mai wurde ein feindlicher Kreuzer vor Kaba-Tepe durch das Feuer unserer Artillerie schwer beschädigt und außerdem von zwei Flugzeugbomben getroffen. Er wurde von fünf Kriegsfahrzeugen weggeschleppt. Gestern in Ari-Burnu und

Sedbil-Bahr keine Kampfhandlung. Die feindlichen Verluste an Toten und Verwundeten während der Schlacht von Sedbil-Bahr am 22. Mai belaufen sich auf mehr als 4000 Mann. Gestern beschossen die feindlichen Schiffe unsere Artilleriestellungen an beiden Seiten des Eingangs zur Meerenge schwach und wirkungslos. Unsere Batterien geröhren eine feindliche Batterie bei Sedbil-Bahr. Nichts Wichtiges auf den übrigen Kriegsschauplätzen.

### Englischer Fischdampfer gesunken.

Der Fischdampfer „Angelo“ aus Hull ist am 21. Mai in der Nordsee gesunken. Vermutlich ist er auf eine Mine gelaufen. Die Besatzung ist gerettet.

### Die deutschen Unterseeboote im Mittelmeer.

Die englische Gesandtschaft in Athen hat die Besetzung für jede Beihilfe zur Bekämpfung eines deutschen Unterseebootes auf 200 Pfund Sterling erhöht.

### Das chinesisch-japanische Übereinkommen.

Das Protokoll über das chinesisch-japanische Übereinkommen ist am 20. Mai in Peking unterzeichnet worden. Weiter meldet: Die Sonderberichterstatter in Peking melden: Washington hat China bezuglich der Unterzeichnung des Vertrages mit Japan gewarnt, daß diese die amerikanischen Rechte in China nicht beeinträchtigen dürfe. Diese Meldung wird in Tokio vielfach besprochen.

### Weitere Kriegsnachrichten.

#### Die „Guden“-Besatzung in Konstantinopel.

Die überlebenden Soldaten der Besatzung des „Guden“, die am Sonntag nachmittag unter Führung des Kapitänleutnants v. Müde in Konstantinopel eintrafen, haben einen überaus begeisterten Empfang gefunden, der Zeugnis ablegte für die auch dort allgemein empfundene Bewunderung ihrer Heldentaten.

#### Die Suche nach dem Sündenbock.

Nichts ist so begehrend für die Unsicherheit und den pessimismus, der sich der englischen öffentlichen Meinung bemächtigt hat, als die eifrige Suche nach einem Sündenbock, dem man die feierlichen Mißerfolge Britanniens aufbürden könnte. Zuerst dachte man Winston Churchill, den Marineminister, recht dumm und unsicherlich an. Und in der Tat war ja auch dieser Hans Dampf in allen Gassen, der vieles, aber nichts richtiges kann, an manchen Anlässen schuld, das Britanniens Umada in den letzten Monaten betroffen hat. Aber da nun einmal sein Mikretit das ganze Kabinett zum Fall gebracht hat, wollen gewisse Leute bei dieser guten Gelegenheit auch Winston Churchills Kollegen vom Landheere, den vielgeehrten Lord Ritchener „auskiffen“. Man wirft ihm seine geringen Erfolge in der Beschaffung von Rekruten und Munition vor, man betritt seine „Kriegserfolge“. Wir haben hier nicht Ritcheners Sache zu führen. Aber wie glauben schwerlich, daß ein anderer an seiner Statt mehr erreicht hätte. Solange die Briten eben im Krieg nur ein Geschäft und nicht ein Geschäft sehen, wird es ihnen immer an Deuten fehlen, die ihr Leben für das Vaterland in die Schanze schlagen wollen, und so lange werden sich auch immer Arbeiter finden, die um geringfügiger Lohnforderungen willen die Arbeit für des Vaterlandes Sicherheit einstellen. Darum zeigt diese Suche nach dem Schuldigen nur die innere Angst und Besorgnis vor dem eigenen Volksgelst.

#### Die Auslandsdeutschen und der Krieg.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht folgenden aus dem Großen Hauptquartier vom 9. Mai datierten Erlaß des Kaisers an den Reichskanzler: „Als nach langen Jahren segneten Friedens Deutschlands wehrhafte Mannen aus allen Gauen des geliebten Vaterlandes und aus fernem Ländern, meinem Rufe folgend, zu den Fahnen eilten, da regte sich, angefaßt von der heiligen Rache der Begeisterung in Tausenden von Herzen der Dahelingebliebenen, bei alt und jung, bei Männern und Frauen das Verlangen, unseren Streikern mit Werken der Liebe helfend zur Seite zu stehen. So geschah es in der Heimat, so aber auch allerwärts in der Fremde, wo Deutsche wohnen. Mit Befriedigung habe ich ihrem Verlaß entnommen, daß die Deutschen im Auslande hinter ihren Väldern und Schwestern

im alten Vaterlande bei Verdigung ihrer Fürsorge für unsere wackeren Kämpfer in edlem Wettstreit nicht haben zurückbleiben wollen. Die vielen geringen, aber von Herzen kommenden Scherflein der weniger mit irdischen Gütern besegneten Spenden der Besitzenden ein bereites Zeugnis dafür ab, daß sich auch die Deutschen draußen in der weiten Welt mit dem deutschen Volke in Deutschlands Gauen im Denken und Empfinden eins fühlen, daß sie einzig zusammenstehen wollen, um durch Werke der Nächstenliebe die schmerzende Wehrkraft zu stärken und die Weiden des Krieges zu lindern. Nach dem reichen Ergebnis der Sammlungen und Einzelspenden, an denen sich auch ausländische Freunde beteiligt haben, bege ich die feste Zuversicht, daß der bisher bewiesene Eifer und Opfersinn nicht nachlassen wird und daß auch weiterhin sowohl den Kämpfern selbst, wie den inländischen Organisationen, die sich den krieglichen Einrichtungen der Kriegsfürsorge ergänzend anschließen und im wesentlichen auf die Mithilfe von privater Seite angewiesen sind, aus dem Auslande weitere Mittel zufließen werden. Schon jetzt aber möchte ich allen an den Spenden aus dem Auslande Beteiligten für ihre in so reichem Maße bewiesene Opferwilligkeit meinen herzlichsten Dank aussprechen. Ich beauftrage Sie, diesen Erlaß zu veröffentlichen und auf geeignete Weise auch zur Kenntnis der Spender im Auslande zu bringen.“

Der Dank des Kaisers an die Kriegshilfe der Auslandsdeutschen vergegenwärtigt uns von neuem die opferbereite Hingabe so vieler unserer Brüder im Auslande. Oft genug konnten wir Deutsche klagen, daß die ausgewanderten Volksgenossen mit der deutschen Heimat auch zugleich die deutsche Gestattung ausgeben. Auch in diesem Kriege erleben wir ja manches Unerseuliche mit solchen „Geburtskinder-Deutschen“. Aber das war doch, das können wir mit ruhigem Gewissen sagen, nur eine Minderheit. Die Mehrheit der Auslandsdeutschen verleugnete nicht sich selbst. Und das will schon etwas heißen in einer Zeit, in der nicht nur die feindliche, in der auch leider ein guter Teil der neutralen Presse allen Schimpf und alle Verleumdung, alle Lügen und allen Hohn, der ihr nur immer zur Verfügung steht, über den deutschen Namen ausgießt. Wessen sich unsere Volksgenossen im Auslande zu wehren hatten, das haben erst jüngst wieder die wüsten Ausschreitungen in England und Italien gezeigt. Wenn trotzdem die Deutschen im Auslande — von jenen Ausnahmen abgesehen — nicht nur ihre Heimat nicht verleugneten, wenn sie auch in wertvoller Liebesarbeit die Kriegsnöte bei uns zu lindern strebten, so gebührt ihnen in der Tat der Dank des Vaterlandes, dem der Monarch nunmehr in seinem Erlaß an den Reichskanzler so warmen, bereitem Ausdruck gegeben hat. Und wir teilen des Kaisers Zuversicht, daß der „bisher bewiesene Eifer und Opfersinn nicht nachlassen wird“ trotz aller Peche und trotz aller Mißstände mit würdlicher Schmädhungen.

### Bermischtes.

Strassenbahnunglück in Berlin. Am ersten Pfingstfesttage nachmittags wurden in Berlin durch den Zusammenstoß zweier Strassenbahnwagen 16 Personen verletzt.

Wasserschlacht. Vorgestern nachmittag kenterte auf dem Stettiner Hof umweit der Steinmole von Seeperg ein mit drei Damen und drei Herren besetztes Segelboot infolge einer St. Hans' Inzoffen verankert. Ein Herr rettete sich durch Schwimmen. Die Weichen sind geborgen.

Schweres Eisenbahnunglück in England. Sonnabend früh 6 Uhr stieß ein Sonderzug mit Soldaten acht Meilen von Carlisle entfern mit einem Lokalzuge zusammen. Beide Züge gerieten in Brand. Das Unglück war eins der schlimmsten, die jemals in Großbritannien vorgekommen sind. Man war eben im Begriff, den Lokalzug auf ein Seitengleis zu bringen, als der Militäzug mit 490 Offizieren und Mannschaften einlief. Die Brust des Zusammenstoßes war groß; der Militäzug wurde zusammengeschoben. Dann fuhr noch der Vppreßzug London-Glasgow in den verunglückten Zug hinein, worauf sofort Flammen ausbrachen. Das Unglück geschah um 7 Uhr morgens. Die Szenen, die sich abspielten, waren furchtbar. Das Unheil wurde noch dadurch vergrößert, daß Patronen zwischen den Soldaten, die in den Flammen umlamen, explodierten. Als das Feuer sich ausbreitete

### Englische Naturen.

Roman von V. Corouy.

Er wurde selbst lebhaft und warm, sprach eifrig und anziehend, als es ihm während der Pause vergönnt wurde, an ihrer Seite Platz zu nehmen, und schloß sich von einem heimischen Glücksgefühl durchdringt, als er später, bei Gelegenheit einer Extratour noch einmal mit sie tanzen durfte.

Durch den Freiberger von Gartenstein eingeführt, gebete der Oberleutnant bald zu jenen Begünstigten, die in der von G. gemieteten Villa, wo sich die Spitzen der Badegesellschaft begegneten, verkehren durfte. Man arrangierte gefällige Zusammenkünfte und Nachfahrten, an denen er häufig teilnahm.

Senhora dell' Ara zeigte sich wie gegen alle ihre Gäste, so auch gegen ihn zuvorkommend und freundlich, schenkte jedoch dem jungen deutschen Offizier wenig Beachtung. Er war eben einer mehr, der an dem Triumphwagen der großen Künstlerin zog. Aber Juliane küßte jedesmal, wenn er kam, wie ihr eine heiße Blutwelle zum Herzen flutete und von da in die Wangen flieg.

Das Weib mit seiner Sehnsucht, seinen Wünschen und Träumen, begann zu erwachen. Diese süße, ihr bis dahin ganz fremde Empfindung verschloß sie so fest in sich, wie eine Muschel die Perle.

Hofft glaubte, nie etwas Schöneres gesehen zu haben, wie dies Mädchen und fast täglich entdeckte er einen neuen, umgarnenden Reiz an ihr.

Der kleine Raum auf der Insel drängte die Bewohner förmlich an einander. Das Wogen auf dem unendlichen Meer im engen Boot hatte etwas Verunsicherndes. Wenn die smaragdnen Wellen herantosteten, und oft im Sturm geräuschend, glühende Tropfen umherstreuten, wenn dann Juliane das Glid über das Aussehen warf und lachend und neckisch mit rosigem Gesicht aus der grauen Umhüllung hervorlief, hätte er sie an die Brust nehmen mögen und festhalten für alle Ewigkeit. Doch aber Maden daran, daß sie dereinst auf der Bühne stehen solle, dann überkam ihn der wahnsinnige Gedanke, sie lieber an dem Grund der schimmernden See zu sehen, denn er war eifersüchtig und betrachtete jeden Blick, den sie heimlich einem anderen gönnte, jedes Wort, das

nicht an ihn gerichtet wurde, als einen Raub an seinem Glück, als einen Eingriff in seine Rechte.

Hofft hatte den italienischen Sänger Leon F., der jetzt auch auf Helgoland weilte, wenn dieser mit Juliane sang, und zürnte ihr, weil sie die ganze, nun erst aus dem Halsschimmer der Rindheit gewedete Seele in ihren Gesang legte. Er hatte der Baronesse noch gar nicht gesagt, daß er sie liebe, meinte aber dennoch, sie müsse es wissen und liebte oft vor Ungeduld und Anfreugung, weil es geradezu unmöglich schien, einmal unbelauscht und unbeobachtet mit ihr zu sprechen.

Wieder kam ein Abend, an dem sie weit hinaus segelten. Der Mond spiegelte sein bleiches Antlitz in den Fluten, daß sie wie verflüßert erglänzten.

Es war märchenhaft schön, so auf dem geheimnisvoll rauschenden Wasser hinzugleiten, während der Himmel sich wie ein dunkelblaues Feld darüber spannte und die Rüste so weich und lau wehten, als befände man sich in Italien.

„Eine Nacht, deren Poësie nur der Gesang erhöhen könnte“, bemerkte jemand.

Die Senhora kam den Witten der Gesellschaft nicht nach, denn ihre erwiderte Reife bedurfte der Schonung, aber Juliane und Leon F. stimmten ein glühendbegehrtes Duett an.

Es erklang weit über das heute nur faul bewegte Wellengeriesel hin. Die beiden Stimmen verflochten wunderbar in einander, bald in leiser, wehmütiger Klage erstreckend, bald in leidenschaftlichem Jubel, die volle stetige Kraft entfaltend.

Als sie verstumten, brach alles in begeistertem Beifall aus, nur Hoff nicht.

„Sie scheinen kein Musikfreund zu sein“, rief Justine Herländer.

Juliane sang mit traumhaft gedämpften Tönen. Ihre kleine, weiße, außerhalb des Vootandes niederhängende Hand plätscherte im Wasser und griff spielend nach den bunten Seesternen. Das reiche Haar sah in der Mondbeleuchtung von bläulichen Reflexen überglühend, viel Lichter aus. Sie glück wieder einer aus der Flut emporgetauchten Nixe.

Neben wurde immer wärmer und wärmer um's Herz. Daß das Mädchen seinen eigenartigen Wusch sofort erfüllt hatte, kam ihm wie ein süßes, entzückendes Zugeständnis, wie die beglückendste Antwort auf eine noch unaußgesprochene und dennoch verstandene Frage vor und legte ihn in einen Wonnetaumel, den er nur mühsam zu verbergen vermochte.

Wie ein glühender Strom wollten sich die Worte über seine Lippen drängen, und da es doch nicht geschehen konnte und durfte, brachte er nur ein leise gestammeltes „Danke“ heraus, welches für alle anderen kalt und nüchtern klang, aber von Juliane doch vielleicht begriffen wurde, denn ein unendlich liebliches Lächeln huschte um ihren weichen, roten Kindermund und machte die Pulse des jungen Offiziers febern, als küßte ihn heiße Lava durch die Adern.

War es denn möglich, sich jetzt wieder mit geremouilletem Abschiedsgruß zu trennen?

Welche Sequidierung bietet diese Nacht, nach dem tropisch heißen, erminatenden Tage“, sagte Senhora dell' Ara. „Ich habe keine Lust, schon nach Hause zurückzukehren.“

„Wir können noch nach den Dinen hinküberdauern“, schlug Baron E. vor, „natürlich nur dann, wenn niemand etwas dagegen einzuwenden hat.“

Alle gaben gern ihre Zustimmung.

„Ein reizender Einfall“, rief die schöne Gräfin Gertr., die, aus dem lebenslustigen Paris kommend, jede Gelegenheit, sich zu amüsieren, ergreift. „Dort soll es ja merkwürdige Wuscheln geben. Ich gedenke, mir eine ganze Kollektion davon zu sammeln.“

Das lustige Durcheinanderschwärmen der Romerfation begann von neuem und erreichte seinen Höhepunkt, als die Gesellschaft landete. Nun war jede Spur steifer Förmlichkeit verschwunden. Zwanglos fand man sich zusammen, schätz lachend und plaudernd über den stimmenden Dänenland dahin, eilte vorwärts oder blieb zurück und suchte eifrig nach lustig geformten Wuscheln.

bestand Gefahr, daß die Munitionskisten, die im Hintern Teile des Wagens mitgeführt wurden, explodierten. Bisher wurden 73 Kisten geborgen.

Der Vorüber Dindenburg laden mußte. Unter dem Titel „Das Dindenburg-Buch“ läßt Dr. J. M. Schöenthal bei Georg Müller in München eine Sammlung Kriegsgeschichten und -Ereignisse erscheinen, deren Mittelpunkt der Generalfeldmarschall von Dindenburg ist. In tausend kleinen Bänden und Geschichten, die im Laufe dieses Krieges bekannt geworden sind, wird das Bild des liebreichen Heerführers lebendig und unserm Volke, in dem das Tun und Lassen unseres Helden mit solcher Anteilnahme verfolgt wird, noch näher gebracht. Wir geben mit freundlicher Erlaubnis des Verlegers die folgende Geschichte aus der Zeit, da Dindenburg noch kommandierender General eines Armeekorps war, wieder: Es sollte die Bezeichnung eines Infanterieregiments während einer Gefechtsübung stattfinden. Das Regiment marschierte aus, und plötzlich erschien der General. Alle Offiziere, vom Oberst bis zum jüngsten Leutnant herab, waren voll Vertrauen auf ihre Leute; nur der Hauptmann der 6. Kompanie war von schweren Sorgen beklagt; denn gerade in seiner Kompanie war der dümmste Keel des Regiments. Johann Stachowial, ein Pole, war von Natur schon nicht mit übermäßigem Geistesgaben begabter, hatte aber noch das Pech gehabt, mehrere Monate lang im Lazarett liegen zu müssen und war erst vor wenigen Tagen als geheilt entlassen worden. Sein dienstliches Verhalten war dementsprechend ungeliebt von wirklicher Sachkenntnis. Was sollte man mit dem Keel anfangen? Juridisch in Lazarett? Er war ja eben erst als geheilt entlassen. In die Zivilistenlinie stecken? Einfach unmöglich. Der Keel hätte alles umgeworfen. Die Mutter der Kompanie, der Feldwebel, mußte Rat. Er wurde einfach auf Vorposten gestellt, möglichst weit weg, damit ihn nur ja der General nicht zu Gesicht bekommen. Außerdem trichterte ihm der Feldwebel die Parole ein, einen Bers über die angenommene Kriegslage und den Zweck seines Vorkommens. Der nächtliche Nachdruck wurde dem verliehen dadurch, daß der Feldwebel dem Unglücklichen für das schlimmste Versehen drei Tage Arrest androhte. So stand nun Stachowial da, das Gewehr im Arm, zitternd vor Angst, weil er noch nie eine solche Hebung mitsgemacht, und dabei brennend vor Begierde, seine Pflicht zu tun und die drei Tage Arrest zu vermeiden. Er schickte, wie der Hauptmann war, sich er in kurzen Zeitabständen den Feldwebel mit dem Dienstrab zu Stachowial eilen, und es entspann sich dann folgende Gesprächsreihe: „Na, Stachowial, was der General schon hier?“ „Mein Herr Feldwebel!“ „Sag mal deine Parole, und warum du hier bist!“ Und mit glühendem Augenblick betete der Pole seinen Bers ab. — So verging die Zeit. Die Befichtigung war zu Ende, und der gestrenge Herr General gab seinem Wohlgefallen Ausdruck. Zum Schluß wendete er sich an den Oberst und fragte ihn, ob auch alle Anmarschstrahlen genügend gegen den Feind gesichert seien. Dieser bejahte freudig, und der General schickte sich an, eine Stichprobe zu machen. Er griff zur Karte und fragte schließlich: „Ist auch dieser kleine Feldweg nicht versehen worden?“ „Gewiß, da steht Posten Nummer 7.“ Dem Hauptmann der 6. Kompanie kam seine Uniform plötzlich mächtig eng vor. Um Gottes willen, da stand ja Johann Stachowial. Dindenburg nicht befehle, sah aber noch einmal hinüber nach der bezeichneten Stelle und meinte verdutzt: „Da fährt ja ein Soldat mit dem Rad spazieren! Da scheint etwas nicht zu stimmen!“ Die Ferngläser fuhren an die Augen. Richtig, da drüben gondekte in aller Gemütsruhe der Feldwebel zu Johann Stachowial. Der General hatte schon sein Dienstauto bestiegen und Befehl gegeben, zum Posten Nummer 7 zu fahren. Johann Stachowial war nicht wenig erstaunt, als er sich unvorsichtigermaßen inmitten einer Menge von Offizieren sah. Begeistert fragte die Gesellschaft: „Nun, mein Sohn, was treibst du denn hier so alleine?“ Dem biederen Polen aber hatte es die Rede verschlagen. „Na, wenn dich dein General fragt, mußt du ihm doch Antwort geben! Oder glaubst du, ich käme nicht auch hierher?“ Da verzog sich Stachowial nicht eben schönes Gesicht zu einem freundlichen Grinsen, und er sprach: „So gehen General aus? Na, warre, Feldwebel! habdem schon zweimal nach dir gefragt. Da hinten ist er im Kornfeld!“ Das war das einzige Mal, daß Dindenburg im Dienst herzhalt geacht haben soll.

Im russischen Hauptquartier und beim Generalissimus Nikolai. Einen sehr interessanten Blick in das russische Hauptquartier und seinen Generalissimus läßt ein kleines Stimmungsbild tun, das ein Mitarbeiter an der russischen Front der Zeitschrift „Neber Land und Meer“ zugehen läßt. Er schildert Ort und Menschen wie folgt: Weidlich durch ein Gebirge, dessen Eingänge von Wachtposten mittraulich bewacht werden, liegt der Generalstabssitz in der Stille der unendlichen russischen Natur scheinbar abgeschlossen von der Außenwelt. Durch ein unsichtbares Drahtnetz telegraphisch wie

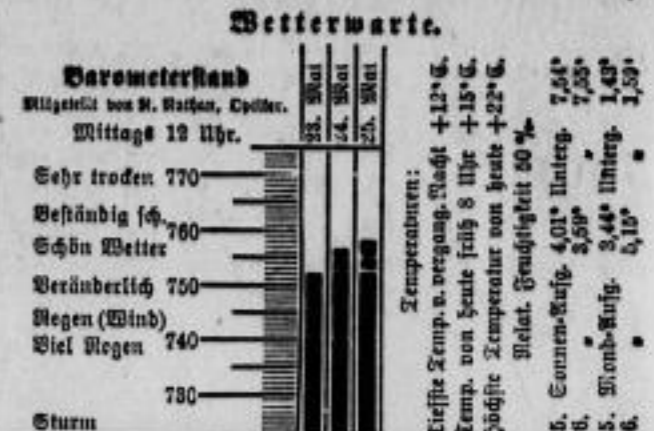
telephonisch mit den Generalstäben der verschiedenen Armeen von der Ostsee bis zu den Karpaten und von den Karpaten bis zum Kaukasus sowie mit der Hauptstadt selbst verbunden. Der Große Generalstab hat seinen Sitz nicht etwa in einem Gebäude, sondern in einem Eisenbahnzug, welcher aus einer Reihe großer blauer Waggon besteht, die im Innern mit Generalstabstischen tapetiert sind. Wenn Großfürst Nikolai Lust verspürt, diese oder jene Armee zu inspizieren, setzt sich der Zug in Bewegung zum nächstliegenden Bahnhof des betreffenden Frontabschnittes, und nach einigen Tagen kommt der Zug wieder zurück in seine Einsamkeit. Sehr wenig Bericht-erhalter haben die Ehre gehabt, diesen eigenartigen Generalstabssitz zu besichtigen. An einem Nebentisch er-tenne ich einen Offizier wieder, der durch seine beschei-dende Uniform von den übrigen Stabsoffizieren sich kaum unterscheidet; er speist mit uns, ohne viel Aufsehen zu erregen. Dieser Offizier ist kein anderer als Großfürst Niko-lai, welcher vor Port Arthur beim Untergang des „Petropawlowsk“ im April 1904 so wunderbar gerettet wurde. — Nicht weit von ihm bemerkte ich die Silhouette des Großfürsten Nikolai. Dieser große Herr mit seinen langen, beständig etwas zuckenden Beinen ist der Leiter der russischen Schiaken; in seinen Händen liegt Rus-lands Schicksal. In seiner Nähe fühlt man, welche Ver-antwortungen auf seinen allerdings sehr breiten Schul-tern ruhen. — Es gibt eine Menge Militärattachés der Verbündeten im großfürstlichen Zug. Sie allein unter den Ausländern haben das Recht, in diesem tollenden Ge-neralstab zu wohnen. Vor mir steht in russischer Uni-iform der französische General Marquis de la Guiche, ein ebenso gewandter Militärkritiker wie angenehmer Weltmann, neben ihm macht mir ein englischer General, mit einer russischen Beizehne bedeckt, ein artiges Kom-pliment, und dränen sehe ich einen japanischen General, ebenfalls im Jarenrod, recht vielversprechend einen ja-panischen Berichterstatter der Tokioer Presse, dem er die Hand schüttelt, zulächeln. Hier in Russland sind es die Japaner, die sich, wie die Engländer in Frankreich, wie zu Hause fühlen und überall in die militärischen Geheim-nisse sich einweisen lassen. Man kann doch nicht wissen, ob man nicht später einmal den Gastgeber wieder mit Krieg überfallen kann!

Die Königin Humbert von Italien einen Segen empfang. Es war bei Ausbruch des italienisch-abessinischen Feldzugs, der für die italienischen Waffen durchaus nicht so ruhmvoll verlief, als alle Welt angenom-men hatte, als sich folgender kleiner Zwischenfall zu-trug. Der König war nach Neapel gekommen, um von den abfahrenden Soldaten Abschied zu nehmen. Viele Frauen umstanden den Platz, weinend alle. Der König ging auf eine alte Frau zu und fragte: „Warum weinst du?“ „Um meine Söhne, die in den Krieg ziehen.“ „Wieviel sind es?“ „Zwei“, worauf der König traurig erwiderte und auf seinen Begleiter deutete: „Auch wir sind zwei, aber wir haben keine Witter mehr, die uns segnen.“ „So werde ich Euch segnen, mein König“, sagte die alte Frau ergötzt. Der König lächelte dankend die Hand der Alten, die sich segnend über ihn erhoben hatte. Den ganzen Tag blieb er in trauriger und gedrückter Stimmung. Denn er hatte unmittelbar bei Volkes Leid gesehen und empfunden. Ob auch heute bei diesem freudlich herauf-beidwotenen, gegen den Willen eines großen Teils der Bevölkerung ins Werk gesetzten Krieg die Witter des Vol-kes dem König segnen werden, wenn ihre Söhne zum Kampf gehen?

**Landwirtschaftliche Waren-Börse zu Großhain**  
am 22. Mai 1915.

	1000	1000	1000	1000
Weizen, braun	280,- bis 285,-	85 23,80 bis 24,-		
Weggen	240,- bis 245,-	80 19,20 bis 19,50		
Berle	282,50 bis 285,-	70,- bis 71,-		
Dafel	264,- bis 265,-	50 13,90 bis 14,-		
Weizenmehl, a. fremden u. inländischen Weizen	48,- bis 56,-			
Weizenmehl, durchge-mahlen, mit 10 Proz.				
Weggenmehl gemischt	40,- bis 41,-			
Weggenmehl durch-gemahlen	35,- bis 36,-			
Heu, gebunden		50 5,30 bis 5,60		
lose		50 4,80 bis 5,10		
Schäffstroh, Fliegeldreich		50 1,90 bis 2,10		
Maschinenstroh, Stroh.		50 1,70 bis 1,90		
Winkl.		50 1,60 bis 1,80		
Kartoffeln, Epfelware (Handelspreise)		50 6,- bis 6,50		
Butter		1 3,32 bis 3,40		

**Marktberichte.**  
Lissa, 22. Mai. 1 Rilo Butter 3,20—3,40 M.  
Weizen, 22. Mai. 1 Rilo Butter 3,10—3,20 M.



**Nestle's Kindermehl.**  
Für die an unserer Hochzeit uns zuteil gewordenen Ehrungen und Geschenke sagen wir allen, welche uns damit bedacht haben, unseren herzlichsten Dank.  
Walter Lohmann u. Fran Paula geb. Thonfeld.  
Bergers-Portemonnaie mit Inhalt u. Militär-Kausweiskarte gestern Bettiner- oder Pauerker Str. von Soldaten verloren. Gegen Belohnung abzugeben Gistr. 2.

Unzählig unserer Silberhochzeit sagen wir allen Nachbarn, Verwandten und Bekannten, sowie meinen lieben Kameraden der Werkfeuerwehr und dem Gesamtverband der Begrüßungs-Unterstützungskasse für Geschenke und Gratulationen unseren herzlichsten Dank.  
Mela, Polonie, den 25. Mai 1915.  
Reinhold Deder u. Fran. Jung. Kaufmann sucht für sol. freundl. möbl. Zimmer, mögl. Kaiser-Wilh.-Platz ob. Nähe. Offerten unt. B 567 in die Exped. d. Bl.  
Möbl. Zimmer zu verm. Schillerstr. 7a, 2. l.



**Angleiche Naturen.**

Roman von V. Corony.

Da kam für Horst doch die längst ersehnte Gelegenheit, seinen stürmischen Empfindungen Worte zu leihen. Und er tat es mit einer Inbrunst, mit einem Feuer, mit so hirtendehender Begeisterung, wie nie zuvor. Juliane ging neben ihm her, das Köpfchen nach vorne geneigt, die Hände lose in einander verklungen. Sie schwing und lächelte wie in holdem Darme besungen. Was sie endlich antwortete, blieb ein verworrenes Geflüster, trug aber doch das jubelnde Bewußtsein, nicht zurückgewiesen zu werden, das herausgehende Hoffen der Gewährung in seine Seele hinein. Während der Rückfahrt sah Juliane nicht an Radens Seite, sondern zwischen der Mutter und Leon J. Aber was lag daran? Er war nicht mehr eifersüchtig. Der Jander eines köstlichen Geheimnisses spann goldene Fäden um Raden und Juliane.

**3. Kapitel.**

Zu Hause angekommen durchlebte Horst die verflochtenen Stunden noch einmal mit dem Gefühl schmerzlosen Glücks. Dann folgten aber ernste Erörterungen. Juliane war kein Mädchen, mit dem man tänzelnd um eine stüchtige Reizung antippen durfte. Das zu tun, lag auch gar nicht in seiner Absicht, denn er liebte sie wirklich und begriff zum ersten Male, daß man seinen eigenen Wert verdoppelt und nie etwas neues, reines empfinden könne, um eines Weibes willen. So hatte ihm noch keine das Herz bewegt. Dieses blieb eigentlich immer ziemlich unberührt von all den oberflächlichen, rasch vergessenen Liebesleiden. Aber was nun weiter? Er war von gutem, alten Adel, aber keine glänzende Partie. Würde man ihm Juliane überhaupt zur Frau geben und würde sie, was sie in diesem Falle doch unbedingt müßte, ihren künstlerischen, einer vielleicht brillanten Laufbahn entgegen? Würde die Anspruchsvolle, aufs äußerste Verdorbene mit dem zuckenden sein, was er ihr bieten konnte und in der kleinen fürstlichen Residenz G... leben wollen? Dann tauchten zwei strenge, stolze Gesichter vor ihm auf: die seiner Eltern. Er konnte die starren, nicht mehr ganz gelingenden

Ansichten der alten Leute zur Seite. General von Raden hatte tief eingewurzelte Vorurteile, die ihn gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen waren und wurde darinnen noch von seiner Frau, einer geborenen Gräfin von Trautmann, übertröffen. Würden sie Juliane jemals liebevoll die Arme öffnen? Gewiß nicht, schon deshalb, weil sie sich eine andere zur Tochter wünschten, Komtesse Johanna von Tornau, eine Verwandte der Generalin, weilte jetzt inairo, wo ihre krankliche Mutter längerem Aufenthalt nehmen mußte. Horst erinnerte sich der Komtesse als eines hochgeschlossenen, hageren Mädchens, mit radschwarzen Haaren und Augen, mit schlechter, nach vorn gebeugter Haltung und eiligen Bewegungen. Spröde verschlossen, in sich selbst zurückgezogen, bildete sie in ihrem ganzen Wesen den auffallendsten Gegensatz zu der lieblichen Solphie, die nun sein ebendieses so unbeständiges Herz gefesselt hatte.

Aber der Liebling der Erbprinzessin, welche sie auch später wieder in ihre Nähe zu bezaubern gedachte, war Johanna immer gewesen.

Wenn er nun mit so ganz anderen Plänen kam, und das sorgfältig aufgebaute Zukunftsprogramm umstürzte, mußten harte Kämpfe entbrennen und der Sieg konnte nur auf Kosten lang gehegter Wünsche seiner Eltern erkauft werden.

Wäre es nicht besser, diesen unaussprechlichen Konflikt, welche möglicherweise die schöne Harmonie eines friedlichen Familienlebens für immer zerstören könnten, durch eine rasche Abreise aus dem Wege zu gehen? — Wohl hatte Horst Juliane seine Liebe gestanden, aber noch waren keine auf ewig bindenden Worte zwischen ihm und dem Mädchen gewechselt worden.

Diese Gedanken hielten ihn bis zum Morgen wach. Allein die vergebende Sehnsucht eines jungen, leidenschaftlichen Mannes erwies sich doch mächtiger, als jedes gerechtfertigte Bedenken. Er blieb, sah die Baroness wieder und daß es tagtäglich, aber im Beisein anderer geschah, machte die Glut zur hellsten Flamme an. Diesmal handelte es sich doch um keine Eintagsfliegen. Es lag Ernst in dem, was er für Juliane empfand.

Einmal ließ sich Horst zur frühen Stunde nach den Dünen hinüberdrücken, um abseits von den Bädern am Strande

abhängen zu lassen. Plötzlich hemmte er froh überrascht den Schritt. Auf dem Rande eines beschatteten und deshalb auf's Trockene gegogenen Bootes saß das Mädchen, welches seine Gedanken unablässig beschäftigte. Die Wogen rollten so nahe heran, daß man meinte, sie müßten die zierlichen Füßchen nehen. Juliane zeichnete, hatte den abgelegten Hut und ihr wunderbar feines Gesicht glänzte freundlich vor Eifer. Lange betrachtete Raden dieses Bild; dann trat er hervor und begrüßte das in anmutiger Bewölkung aufspringende Mädchen.

„So früh schon hier, Baroness, und allein?“

„Allein? Nicht doch! Papa nimmt sein tägliches Bad und erlaubt mir, ihn darüber zu begleiten, weil ich eine kleine Stütze entwerfen möchte.“

„Die noch nicht ganz fertig ist, wie ich sehe. Wenn meine Anwesenheit stört —“

„Keineswegs. Nur noch einige Striche und der Entwurf ist vollendet.“

Sie ließ sich wieder auf den primitiven Sitz nieder und lud Horst ein, ebenfalls Platz zu nehmen.

Ran saßen sie beide auf dem Bootrande, so glänzend und doch so seltsam besungen. Juliane plauderte fortwährend, daß es wie das Gewitter eines Abgeschiedenen Klang. Für sie war einer jener Momente gekommen, wo man das Schweigen fürchtet. Um Gottes willen, nur keine Pause! Mühte da nicht das Klopfen des heftig pochenden Herzens hörbar werden? Mühte die Stille nicht verraten, was der keine ge-schwähige Mund verbergen will?

Und plötzlich verstummte sie doch unter Radens intemem Blick und nichts wahr mehr vernehmbar, als das einformige Geräusch der Wogen und das Summen einer metallisch schillernden Libelle. Die Augen der beiden schönen jungen Menschen begegneten sich und redeten eine süße Sprache. Juliane wußte, daß sie wehlos gewesen wäre, wenn Horst ihren Kopf an seine Brust gelegt, wenn er sie in die Arme genommen hätte, und als er sah, daß von mächtig aufwallender Empfindung überwältigt, Eltern und Vorurteile vergebend, zu ihr herabneigte und eine Frage, die über zwei Menschen-schicksale entschied, an sie richtete, küßte sie ein leises, bald von Jauchzen, bald von Tränen ersticktes „Ja!“ 233,22